

univ. B.

897²



7. no. 206.

Rep. XXXVI.

3449



Doctor Martin Luther!

Deutsche
gesunde Vernunft,

von
einem Freunde der Fürsten
und des Volks;

und
einem Feinde der Betrüger der Einen
und Verräther des Andern.



9463



Nicht in Berlin,
auch leider! nicht in Braunschweig,
eher noch in Wien!

1792.

8,121.

Ah! l'on doit beaucoup plus pour le
soutien du trone
A la faux de Ceres qu'au sabre de
Bellone.

Rien ne deconcerte plus efficacement les desseins
des pervers que la tranquillité des grands cœurs.

MIRABEAU.

Es ist ein widriger Gedanke, sich, wie Lessing sagt, eine Bierbank der Gelehrten zu denken, die sich ohne Urbanitet, ohne Wahrheitsliebe, ohne Prüfungs- und Forschungs-Geist, bloß aus Leidenschaft und Rechthaberei herumzanken, und in der egoistischen Vergessenheit dessen, was sie den guten Sitten und der Aufklärung schuldig sind, mit Hanswurst- und Harlekins-Scenen das edle Theater der Wisbegierde und der Erweiterung menschlicher Kenntnisse besudeln.

Es verdient Proscription aus der Republik der Gelehrten, wenn Pasquillanten und Verläumder, oder selbst öffentliche Aufdecker menschlicher Schwächen auftreten; wenn Schriften erscheinen, wie Bahrdt mit der eisernen Stirn; wie die göttliche

U 2

gische

gische Carrikatur-Mahlereien; wie Zimmermanns Fragmente; Gallerien von Unwahrheiten und Verläumdungen, welche zu beweisen man bloß den Obersten la Bilette *) nennen darf.

Es

*) Allgemeine deutsche Bibliothek, S. 202. des zweiten Theils der Recension der Fragmente. Auch Büsching. S. 3.

Wenn Weikard in seinen medicinischen Fragmenten und Erinnerungen (Frankfurth 1791. S. 8.) sich getraut zu wetten, daß der starke Mann, welcher die Brochüre Bahrdt mit der eisernen Stirn geschrieben hat, dem Leibarzte Zimmermann auf einige Zeit Ruhe verschafft hat, wie er sich ausdrückt; so kann fürs erste von dem Verfasser der verächtlichsten aller Calumnien nur der Mann so urtheilen, der das Prüegeln unter den Schriftstellern (der erste Schritt zum Morden) einführen möchte, und fürs zweite nur der Mann in dem Schweigen der in jenem Pasquil nachhaft gemachten Gelehrten fehl nehmen, der nicht weiß, daß die bitterste aller Beantwortungen Verachtung ist.

Je Vous meprise trop pour pouvoir Vous haïr.

Sollte Zimmermann eben so irren als Weikard, so würde er sehr zu bedauern seyn, da bey seiner sanguinischen Leichtigkeit zu Gottisen, die vermeinte totale Niederlage seiner Feinde ihn der Gefahr aussetzen möchte, in Triumphgefänge und in der Siegesfreude neue Thorheiten, wo nicht noch etwas Ärgeres zu begehen. Weikard als Arzt sollte seinem Freunde ehe kühlende Sache, als Stimulante, verschreiben.

Es ist entsetzlich, wenn der Verfolgungs-Geist rasende Charlatane beseelt, die in der Wuth fehl-
schlagender Charlatanerie den ehrlichen Mann dem
Unglücke weihen wollen, weil er kaltblütig vorüber-
gehet, und den Ritter ausgezogener Zahnreihen
als einen Opiat-Verkäufer entlarvt.

Sind das Gelehrte, sind das Männer, die den
Wissenschaften Ehre machen? Ist das ein geistiges
Einverständnis, zur gegenseitigen Belehrung und
daraus entstehenden allgemeinen Erleuchtung des
Jahrhunderts? Ist das philosophisches Ertragen
menschlicher Schwächen; christliches Verzeihen
aufstoßender Uebereilungen; moralisches Bessern
brüderlicher Fehler; gutmüthige Zurechtweisung
irrender Mitmenschen? Ist das Menschheit? oder,
verkannte Wilden! ist es Cannibalen = Wuth?

Welcher Mann, der ein glücklicher Gatte, der
ein guter Vater, der ein Freund seiner Freunde,
der ein gefälliger Mitbürger im Umgange mit seinen
Mitbürgern, der ein vertrauter Beurtheiler gemein-
nütziger Wahrheiten im Cirkel wißbegieriger Gelehr-
ten, der ein treuer Rathgeber hülfsbedürftiger
Bekanntes; der, mit einem Worte, ein ehrlicher

Mann ist, mögte nicht seine Denkungsart, seine Art der Thätigkeit, sein Wohlwollen, sein Fortz Helfen, sein Erweitern menschlicher Kenntnisse, seine Verträglichkeit, mit einem Worte, sein schuldloses Leben eben so im öffentlichen Umgange mit Menschen zeigen, als er es in den einheimischen Circeln thut. Und ist dieses etwa unmöglich? — Wer mögte dann Schriftsteller seyn!

An Höfen ist ein Feld, jenem des Cadmus gleich, wo heimliches Untergraben Erhöhung eigener Verdienste ist; wo keine Pflichten gelten; wo kein Freundschaftsband Achtung findet; wo kein Alter, kein Wohlstand, keine Familien = Verbindungen, keine Bürgerlichkeit geschont werden, und man alles seinem Ehrgeiz und seiner Geldsucht aufopfert; wo Männer, die in Geschäften grau geworden sind, jugendlichen oder grau gewordenen Pagen; Wohlthäter ihren Begünstigten; Freunde mächtigen Intriganten; Wahrheit dem Eigennutze; Verdienst der Gunst weichen müssen. Und doch kann der ehrliche Mann auch dort sein schuldloses Leben fortführen, dort keinen stürzen, keinen aus den Armen der Seinigen reißen, keinem seine zur
Gewohn-

Gewohnheit gewordene Pläne einer langen Lebenszeit in einer Minute umstoßen, keinen in einen neuen Trogang des Lebens stürzen, in dem auch der Weiseste den Faden verliert, der ihn bisher leitete, und er mühsam von neuem einen anspielen muß, der ihn in der letzten Hälfte seines Lebens ganz von dem abführt, den er in der ersten mit so vieler Anhänglichkeit pflegte und fortspann. Solche Männer giebt es, Gott sey Dank! darum können auch Höfe ehrwürdig und groß seyn.

Warum wollen denn Gelehrte den Intrigen, die Schadensucht und Schadenfreude, den Streit aller gegen alle diese Sitten verdorbener Höfe nachmachen? Was hindert den Geschäftsmann, den Gelehrten, den nützlichen Bürger, die Tugenden seines Privatlebens in den öffentlichen Rollen fortzuführen? oder vielmehr kann er, — im Gegensatze des niedrigen Hofmannes, der ohne Betrug und Hinterlist sich nicht erhalten kann, — mit solchen ungeselligen Tugenden noch der wahre Geschäftsmann und Gelehrte seyn? Verachtung treffe den, der nicht eben so auf dem Schauplatz der Welt erscheint, als er es im verborgenen Kreise seines

Dasens, wie Gatte, Vater, Freund, Bekannter, Bürger, Nachbar, geselliger Sitten- und Menschenfreund ist!

Wer sich schuldig fühlt, gehe in sich und beßere sich. Ich habe bisher allgemein geredet, und wen ich treffe, den trifft sein Gewissen. Ist ein näheres Wort mit Zimmermann.

Ich nenne ihn Zimmermann, weil ich entblößt von allen Nebenbegriffen mit ihm reden will, und wenn meine Rede geendiget ist, ihm jedermann den Namen, Titel und Beywort beylegen mag, dessen er ihn würdig hält.

So tief ist Zimmermann gesunken, so weit haben ihn seine Leidenschaften, seine Eitelkeit, seine Freunde Marquard und Kozebue herunter gebracht, daß, um seine eigene Privat-Streitigkeiten vergessen zu machen, er sich in die große streitige Frage der Menschenrechte mischen und dort eine Rolle, gleich viel welche, übernehmen mußte, um seine eigene Blößen zu verbergen und seine Armseligkeiten vergessen zu machen. Ihm ward die ihzige wichtige Angelegenheit der Menschen, ihre Bürgerlichkeit zu bestimmen, zum Feigenblatt.

Das

Das ist seine Politik? Sie ist zu auffallend, um den Blicken des Zuschauers zu entgehen.

Weil nun Zimmermanns eingebildete Todfeinde sehr vernünftig über Revolutionen, Schaafsköpfe und Pinselereien geschrieben haben, ward Zimmermann Feind der Revolutionen, Freund der Schaafsköpfe und thätiger Vertheidiger des Pinsel-Ordens. Ihn kümmert nicht der Unterschied zwischen wohlthätige und schädliche Revolutionen, ihm gilt es gleich, ob die menschenfreundliche Leitung zu jener dem Ausbruche dieser zuvorzukommen sucht, für ihn mag, ungeachtet des itzigen Dranges zu ehrwürdigen Gesetzen und heiligen Rechten, immerhin unausgemacht bleiben, nach welchem Rechte Fürsten regieren und Völker gehorchen, er sieht gleichgültig an, daß Fürsten der Gefahr ausgesetzt bleiben, der Egide des Rechts beraubt, jedem Gewaltigen, jedem Verföhrer des Volks, jedem Usurpatoren ihres Ansehen weichen zu müssen, und daß Völker sinnlosen Regenten, eigennützigen Hofschranzen, einfältigen Ministern, räuberischen Günstlingen, schwelgenden Hetären, fanatisch scheinenden Priestern in die Hände geliefert werden

Können, ihm, Zimmermann, ist es genug, daß er
 Todfeind derjenigen ist, die er als seine Todfeinde
 ansieht, so wenig sie auch sich alle um ihn bekümmern
 würden, lief er nicht, als ein Herostrat, mit
 der Brandfackel im Tempel der Wahrheit, der
 Weisheit, der praktischen Philosophie, der Tugend
 heram!

Blinder Fackelschwinger, wie verräthst du die
 Sache der Könige und Fürsten, deren Freund,
 Vertrauter und Vertreter du zu seyn wähest!
 Siehest du nicht, daß du noch immer unter denen
 stehst, die, wenn der Fürst die Hand an den Gift-
 becher legt, nicht Mann genug sind, auszurufen:
 es ist Gift; trinkt es nicht! der, wenn der große
 Mann, dessen Lebensfristung auf einige Monate,
 Jahrelanger Gewinn für die Menschheit gewesen
 wäre, nach der Polenta langt, nicht den Muth
 hat, zu sagen: Es ist Tod in den Töpfen! Ohn-
 mächtiges, schwaches, zitterndes Geschöpf; willst
 du den Königen rathen! — Gehe hin zum Obelisk,
 wo du betetest; hülle dich dort in Staub und
 Asche!

Männer

Männer wie wir! Ich will es laut sagen, sie sind nur Freunde, sie sind von keiner Propaganda, sie sind Söhne der Wahrheit, und Wahrheit hat keine Sekte; Männer die mit Fürsten reden, wie sie von ihnen denken, die ihnen nicht sagen, Schurken, die sie betrogen, sind ihre Freunde; Dummköpfe, die nichts verstehen, sind ihre besten Werkzeuge, Völker die in der Blindheit liegen sind ihre Sicherheit, Priester die nichts glauben, sind ihre treueste Diener; ein Adel der nichts ist, als der Phantom eines ehrwürdigen Riesen, ist ihre Burg; Männer die frei sagen, Fürsten sind nur heilig in den Rechten der Menschheit, sind nur dann sicher, wann sie dieses Gottesgesetz ehren, wenn sie nicht über die Menschheit erhaben seyn wollen, wann sie jeden Menschen eben so heilig halten, als sie es selbst sind, jeden seine Seele und seinen Körper ungefesselt, jeden frei denken, frei wirken lassen, so wie die Menschheit es in dem Gleise der großen Verbindungen mit sich bringet. — Männer, die so reden, denen des edlen Knigges Glaubens = Bekenntniß ein Evangelium der Regenten ist, das sie mit voller Ueberzeugung

zeugung

zeugung der gesunden Vernunft unterschreiben. — Solche Männer sind die Erretter der Fürsten aus den Händen elender Hofleute, einfältiger Minister, eigennützigem Adels, tyrannischer Usurpatoren aller Art, vom Jagdhunde an bis zur Maitresse, vom dem Galanteriehändler bis zum Stifter von Academien und Erbauer von Schlössern; solche Männer wehren heimtückische Mönche, Vergiftungen, Dolchstiche wahnsinniger Männer, oder Schaffotten empörter Völker ab. Wir bitten, flehen, wünschen, daß ein jeder Fürst der weiseste, beste, glücklichste Mensch, Vater des Vaterlandes und Regierer der Völker werden möge. Lächerlich ist es zu wähnen, ein Schriftsteller habe Empörung verbreitet; verläumberisch ist es, Schriftsteller zubeschuldigen, daß sie Empörung verbreiten wollen. Beide Gedanken sind so ungereimt, daß sie keiner Widerlegung bedürfen. Was sollte ein Campe, ein Knigge, ein Schulz, ein Trapp, ein Ameslang, ein Cammergericht in Berlin dabei gewinnen, wenn ein Autodafe über das politische Journal und Aboyssens Hofmann erbauliche Zeitschriften gehalten werden würde, oder wenn gar ein

Aufstand

Aufstand gegen ihre Fürsten und Regenten ent-
 stünde, und ein rasendes Volk bürgerliche Ord-
 nung und Gesetze umstoßen wolle? Sollten sie so
 einfältig seyn, nicht einzusehen, daß Maculatur
 keines Autodafes bedarf, um vernichtet zu werden,
 und sollten sie so grausam gegen sich selbst handeln,
 und ihre Güter, ihre Bibliothek, ihre Freunde, ihre
 Weiber, ihre Kinder, die süße Ruhe und Ordnung, die
 ihre Studien begünstigt und ihnen Mannheit zum
 denken giebt, einer zügellosen Volks-Anarchie auf-
 opfern zu wollen? O Boileau, Boileau, warum
 geißelt nicht deine Satyre den Zimmermann, der
 so etwas den Fürsten einbilden zu können glaubt!

Wäre ich König, sagt Voltaire, so wolte ich
 gerecht seyn? Wäre ich König, so würde ich den
 ehren, der laut die Wahrheit sagte, sollte er mich
 auch in den Pinselorden setzen. Ich würde denken,
 nicht er setzte mich hinein, sondern meine Pinselei,
 die sah jedermann; aber Zimmermann heiligte sie
 und bestärkte mich darin, das Volk schwieg,
 Hofleute benutzten sie und lachten meiner Schwäche,
 mich meiner Pinselei halben groß zu dünken. Der
 Freund, der mich einen Pinsel nannte, öffnete mir
 die

die Augen, ich erkenne die Pinselei, und nun soll er selbst zum Pinsel werden, wenn er nicht meine Pinselei wegstreicht! Friedrich der einzige sagt *) Je pense comme Epictete: Si l'on dit du mal de toi & qu'il soit veritable, corrige toi: si ce sont des mensonges vis - en. J'ai appris avec l'age à devenir bon cheval de poste & je ne m'embarasse pas des roquets qui aboient en chemin. Edel und rührend ist es, wie der König von Pohlen die freimüthigen Wahrheiten aufnahm, die der berühmte Büsching ***) ihm sagte ***). So reden, so handeln große Fürsten.

Ist es wahr, daß man in Cassel angeschlagen hat: Auch wir haben Pulver wie Ankerström; so war das wohl keiner aus der Schule der Aufklärung, der so etwas dachte, was zu den Zeiten einer Sicilianischen Vesper gehört, wozu es weder eines freien Gedankens, noch einer heroischen

Wahrs

*) Oeuvres posthumes, T. IX p. 262.

**) Magazin für die Historie und Geographie 18 Th. S. 209.

***) Berliner Monatschrift 1792. Junius S. 586.

Wahrheitsliebe bedarf. Ist es aber so weit gediehen, daß Sicilianische Vesper im Volke reifen, oder daß Ankerströme gebildet werden, wer ist denn der Freund der Erretter des Fürsten, derjenige, der die Schaale wieder ins Gleichgewicht menschlicher Rechte zu bringen sucht, und Fürsten erweckt, Menschen zu werden, oder derjenige, der ein ehrerbietiges Schweigen zur Maske der Verrätherei, der Empörung und der Volksrache macht? Man erzählt, daß in Italien ein kleines Thier Schlafende weckt, wenn Scorpionen oder andere giftige Thiere in der Nähe sind. Dieses Thier nennen die Italiener den Freund des Menschen. Ihm gleichen die Freunde der Wahrheit und der Aufklärung; aber die dem laut redenden Manne Stillschweigen gebieten, sehen die giftigen Thiere und den drohenden Todesschlummer und wäñnen Freunde des Schlafenden zu seyn.

Ist keine Gefahr da, sind die giftigen Thiere Phantomen, sind die Schilderungen eines Richelieus, einer Dauphine, einer Almon, eines la Tude und anderer von Höfen, Regierungen, Gerichten, — ist die ganze Geschichte von Regenten

ten

ten Unwissenheit oder Verblendung und von Volksdruck und Aristokraten Ausfaugen oder Usurpation ungegründet, brauchen die Regenten nicht erinnert zu werden, zu ihrem Heil und zu ihrem Wohl aus ihrer Lethargie hervorzugehen, die Maden, die in ihnen nagen, zu tödten, den Schleier der sie umgiebt zu zerreißen, die Nebel, die sie des Gesichts berauben zu zerstreuen, brauset im Volke keine Gährung auf, die dem Schlachtopfer fühlen läßt, daß man das Schlachtmesser ergreifen und dem Opferer selbst an die Kehle setzen kann; ist es hier nicht heilsam, den Bedroheten zuzurufen: stürzt die Altäre ein, und vergräbt unter ihrem Schutte die Messer, pflanzt den Delbaum des Friedens um lachende Hütten mit hüpfenden Kindern, und hindert dadurch, daß nicht die Nützen der Freiheit unter dem Haufen zusammenlaufender Bandieten, Räuber und unsinniger Menschen auf Piken herumgetragen werden. Ist alles, was von dem Unglücke betrogener Fürsten und betriegender Fürstendiener von falschen Behandlungen der Regierungen, von Verkennung heiliger Menschheitsrechte, von Verwirrung der Justiz, Intoleranz, Gewerbe-

Druck

werden keine Propaganda befürchten lassen; sie werden weder Regenten noch Völker irre führen; sie werden wie ein Schall verschwinden, der nicht der Verkündiger einer gewaltsamen Explosion war.

Ist es aber nur zu wahr, was die Geschichte lehret, was icht Nationen fühlen, was Bauer und Bürger einsehen; sind die Stimmen der aufgeklärten Gelehrten bloß Resultate einer allgemein veränderten Verfassung oder einer Umstimmung der Gemüther; arbeiten biedere Männer daran, in der zu befürchtenden Gährung, die aus alten Uebeln und neuer Besserung entstehen kann, den Uebergang zu ebnen, und den Ausbruch einer schon gereiften Umschaffung heilsam und wohlthätig zu machen, wie vielen Dank sind denn nicht Fürsten und Völkern diesen Männern schuldig? Ist einer unter ihnen, der Völker ermuntert, das Joch, das sie drückt, abzuschütteln? Predigen sie Aufruhr und Anarchie? Rufen sie den Deutschen zu: Macht es wie die Franzosen! Noch mehr: Verbreiten sie Aufklärung? Nein! sie sagen: Die Aufklärung ist da; nehmt sie wahr: Für sie bestehet
nicht

nicht ein Verfahren, das in der Blindheit sicher ging! Sehet die Ausbrüche, die sie veranlaßt hat; bedenkt, was sie wirken kann; vermeidet die Gefahr; bessert das Uebel; nutzt die Zeiten: Fürsten, seyd glücklich! und macht Völker glücklich! Eine andere Sprache haben nie die Freiheits-Vertheidiger geredet; und doch werden sie als Feinde der Fürsten dargestellt, indem ihre Gegner Freunde der Regenten seyn sollen, weil sie ihnen Volontas aufstischen lassen, und ihnen verhelen, daß Ankarströmisch Pulver bereitet wird.

Hat man denn nicht bedacht, wie unmöglich es ist, dem Strome der Zeiten zu widerstehen, der alles umzureißen droht, oder ein morsches Gebäude zu unterstützen, das im Fallen begriffen ist? Thut man das aber nicht, indem man alles, was icht geschieht, ungeschehen machen, und die alten Gleise betreten zu können glaubt! Dieses ist eben so, als wollte man wünschen, daß Frankreich zu seiner alten Verfassung zurückgebracht, und die jetzige Constitution umgestoßen werde.

Daß Frankreich zu seiner vorigen Verfassung zurückkehren solle, heißt, daß es wieder in das

Elend verfallen solle, aus dem die Scenen hervor-
 gingen, über das man so gerne den Schleier der
 Vergessenheit fallen lassen mögte. Mögen nun die
 Franzosen Recht oder Unrecht gehabt haben, sich
 nicht mehr, wie sonst, von Hetären und Antinouffe,
 Seiane und Marcissen beherrschen zu lassen, wir
 haben ja das laute Eingeständniß der Regierung,
 daß sie nicht im Stande war, Frankreich zu retten,
 daß die Nation sich selbst retten mußte. Nicht
 diese stand auf; sie ward aufgerufen, und als sie
 aufgerufen war, stand sie in der Kraft, zu der sie
 sich schaffen wollte, und alles, was bisher an der
 Regierung Antheil genommen hatte, stand in der
 armseligsten Blöße, in der Flucht, das einziges
 Rettungsmittel — nicht gegen Schande — die
 fürchteten die Gefallenen nicht! — sondern gegen
 wohlverdiente Strafen — war. Ist es nun möglich
 zu wünschen, daß das sich ordnende Frankreich zu
 dem alten Chaos zurückkehren möge? Wer hat
 ein Herz, wer hat einen gefühlvollen Blick, und
 wünscht nicht, daß Frankreich, indem es sich
 ordnet, nicht wieder in Chaos verfalle!

Um

Um dieses zu vermeiden, ist izt ganz unstreitig nichts anders zu thun, als die Effervescenz des Volks, das izt noch in Bewegung ist, ausdünsten zu lassen, und auf alle Weise zu verhindern, daß die Gährung nicht allgemein werde. Der helldenkende Mendelssohn sagt irgendwo: die Vorsehung ist weise in ihren Planen; aber sie wirkt langsam und unbemerkt, wie Young sagt, gleich Thau in der Nacht. Die meisten Menschen lassen ihr nicht Zeit, ihre Plane zu reifen; sie wollen ihnen vorgreifen, und daher stürzen sie sich in ein Labyrinth von Verwirrungen und Elend. In diesem Falle ist izt Frankreich. So wie Rousseau von der Erziehung sagt, daß ein weises Nichtsthun die größte Kunst derselben ist, so kann man dieses izt von der Erziehung der französischen Nation sagen. Mögten alle die Hände in den Schooß legen; mögte jeder Privatmann kein Staatsmann seyn wollen; mögte jeder auf seine Pflicht, nicht auf Pflicht für den Staat denken, wie glücklich würde dann bald König und Volk seyn!

Nicht die Jacobiner; nicht die National-Versammlung; nicht der König; nicht die bewafneten

Mächte Europas können das Wohl Frankreichs begründen. Der Kaufmann, der seine Geschäfte treibt; der Bauer, der seinen Acker pflügt; der Beamte, der seinem Posten vorsteht; der Krieger, der seinen Dienst übt: das sind die wahren Wiederhersteller, die Regeneratores des Staats, und wer diese in ihrem Wirkungskreise stört; wer etwas anders thut, er rede, wie Demosthenes, oder er sey Held, wie Cäsar; er mag Jacobiner, Deputirter, Minister, Emigrirter, Preusse oder Desterreicher seyn, der stürzt das sich ordnende Frankreich aus dem alten Chaos in ein neues; häuft Umwälzung auf Umwälzung: aber Ordnung schafft er nie! Der König kann zum Schaffot gebracht; die Königin vom Volke zerrissen; das ganze Volk kann mit Dolchen bewafnet; Städte können gesengt; Schlösser zertrümmert; Sicilianische Vesper erzeugt werden: aber ehe kann man Platos Republik im Serail von Konstantinopel träumen, als eine Wiederauflebung der ehemaligen Französischen Constitution im gegenwärtigen Frankreich.

Welcher Coloss sollte diesem Geschäfte; sollte auch nur der Aufrechthaltung irgend einer andern
Consti-

Constitution, als der, die sich die Nation gegeben, gewachsen seyn? Etwa die, welche ehemals Frankreich nicht regieren konnten, die das Volk aufriefen, daß sie ihn bändigen mögten? Für wen soll gefochten werden? Für eine vermoderte, in sich selbst eingestürzte Constitution? Für Leute, die bey dem ersten Einsturze flohen, nachdem sie ihn selbst bewürket?

Die hier vorliegenden Widersprüche sind so in die Augen fallend, daß, wenn man auch nicht den Gang der Sachen, theils aus Weltkenntniß, theils aus der Geschichte, deren geheime Reßorts ist so mannigfaltig bekannt gemacht sind, richtig zu beurtheilen wüßte, dennoch einleuchtet, daß alles, was speculativische Schriftsteller von der Französischen Revolution, von ihren Mängeln und ihrer Verbesserung sagen und vorschlagen, mit der Verwickelung der Begebenheiten nicht im geringsten Analog ist. Es ist klar, daß Oesterreich, Preußen, der königliche Hof in Frankreich, die Jacobiner, die Minister, die alle von der Constitution und von der Nation reden und diese zum Triebrade ihrer Plane und Absichten zu machen scheinen,

auf ganz etwas anders, und lediglich auf geheime Einflüsse, geheime Intriguen, Connexionen, Cabalen und dgl. rechnen, und durch ihr kleines Spiel die große Maschine der Französischen Staats-Revolution in Bewegung oder in Stillstand bringen wollen. Lange genug hat man in der Geschichte Staatsbegebenheiten aus Staats-Ursachen hergeleitet; lange genug hat man sich in Manifesten durch Rechtsgründe zu betriegen gesucht! Jetzt glaubt keiner mehr daran, der einige Erfahrung von Höfen und einige litterarische Kenntnisse hat; und eben so wenig muß man glauben, was von den hervorragenden Partheien in Frankreichs Angelegenheiten öffentlich vorgegeben wird. Persönlicher Eigennutz, persönliche Feindschaften, persönliche Bestechungen, persönlicher Ehrgeiz, ja selbst Liebe und Wollust setzen das ganze Spiel in Bewegung, bey denen der Stubengelehrte große Politik und weise Staats- und Menschen-Rechte wähnt, und bringt erst Frankreichs Aufklärungs-Geist so weit durch, daß Regenten nicht mehr durch die Ränke dieser kleinen Triebfedern betrogen werden; dann können wir hoffen, mit Vernunftgründen

gründen

gründen richtig zu urtheilen und Gehör zu finden. Aber so lange das nicht geschieht, giebt es noch immer Hetären, Mönche, Günstlinge und Intriganten, die über die Kunst alter und neuer Montesquien, Raynal, Rousseau und Voltaire verächtlich die Achsel zucken, und die Sache weit besser zu verstehen glauben.

Der jetzige Kreuzzug gegen die Franzosen ist die sonderbarste Erscheinung, die wir je in der Geschichte gesehen haben. Die Bemühung, das heilige Grab zu vertheidigen, oder wieder zu erobern, und den Saracenen entgegen zu gehen, läßt sich, nach der Lage der damaligen Zeiten, sehr gut aus religiösen und selbst politischen Grundsätzen herleiten. Daß aber ein Abkömmling Leopolds des Großen, Carls des Sechsten, und Marie Theresiens, Frankreichs Monarchie wieder herzustellen sucht; daß der mächtigste protestantische König, und der größte protestantische Held für Beschützung des Papstthums in Frankreich streiten, ist wahrlich nur durch Bestechung der Minister, und Ueberraschung der edlen Fürsten zu erklären. Man sey ganz unpartheiisch, ganz ohne alle Vorurtheile;

B 5

urtheile;

urtheile; übersehe den Zeitpunkt des Utrechter und Aachener Friedens; denke sich zum Passauer Vertrag, zum Religions-Frieden, zum Westphälischen Frieden zurück, und beurtheile dann, was zu unsern Zeiten geschieht, und wie Oesterreich und Preussen sich bemühen, jenes Frankreich wieder Ludwig XIV. zu verschaffen, und dieses dem Papste in Frankreich wieder zu geben, was die großen Fürsten des Brandenburgischen Hauses ihm in Deutschland entzogen haben; und nicht in Deutschland allein, sondern überall seiner geistlichen Macht.

Man begreift nicht, wie ein so edler und großer Fürst, als der Herzog von Braunschweig, der selbst Vater seiner Unterthanen und Beschützer der Menschheit in seinen Staaten ist, das entsetzliche Manifest unterschreiben können, das er gegen Frankreich ausgehen lassen. Wie, weil ein stürzender Jacobiner Haufen wahrscheinlicherweise die Thuilleries stürmen, König und Königin ermorden wird; deswegen sollen die Häuser der guten Bürger, der reichen Kaufleute, der fleissigen Künstler der Plünderung preis gegeben werden? Wird etwa diese Drohung den rasenden Pöbel abschrecken, oder

oder wird es ihm eine Ermunterung seyn, in dem allgemeinen Plündern und Morden seine eigene Raubbegierde und Rache zu befriedigen, *) und seine Raserei unter der Buth der deutschen Lohntruppen zu mischen? Ist es möglich, daß das achtzehnte Jahrhundert solche Scenen auch nur denkbar machen konnte? Wehe dir, Friedrich zu Braunschweig! wehe dir, Kaiser! wehe Preussens Friedrich! wenn nicht blutige Thränen der Menschheit über eure Wangen rollen und solche Entsetzensscheußlicher, als die eines Alba, Tilly und Wallenstein, einer Verwüstung Amerika abwehren. Wie sehr verrieth es eine äußerst schlechte Sache, wenn zu Mitteln geschritten werden soll, für die Hunnen, Saracenen und Türken sich entsetzt haben würden.

Auffallend unpolitisch bey diesem Manifeste ist die Furcht, die aus demselben hervorleuchtet. Man sucht nicht durch gewaltsame Drohungen bange zu machen, wenn man nicht selbst angst ist.

Ein

*) Schon ehe diese Abhandlung dem Drucke übergeben worden, ist dies Voraussehen in eine traurige Erfüllung übergegangen.

Ein Heerführer, der seiner Sache gewiß ist und der eine gute Sache führet, hält sich in vollem Zutrauen zu dieser Sache, durch ihren Schutz und durch die Macht, die ihn umgiebt, gedeckt genug, um eines glücklichen Erfolgs ziemlich gewiß zu seyn. Wenn der Herzog von Braunschweig mit der an Herz und Verstand gehenden Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit aufgetreten wäre, die auch dem einfältigsten Bauern verständlich ist, und die der verdorbenste Städter ehren muß, wenn er den Franzosen ihr Unrecht gezeigt; wenn er ihnen einen edlen menschenfreundlichen Plan zu ihrer Beruhigung und zum Glück der Menschheit vorgelegt hätte; wenn er seine Armee gleichsam unter das Schild des edelmüthigen Erretters einer vorzreflichen Nation gebracht, und nicht umgekehrt, seine Batterien zur Unterstützung des unbedeutendsten politischen Raisonnements und der unmenschlichsten Drohungen gebraucht hätte, so würde Einigkeit, Befänstigung der Gemüther, Verabscheuung der Stifter innerer Unruhen, Liebe zum König, Liebe zur Ruhe des Staats, Liebe zur gesetzlichen Ordnung ihm entgegen gekommen seyn.

sey. Aber statt dessen, was thut er, was thun die verbündeten Mächte? Ich will ihr Verfahren politisch und moralisch prüfen, und es sey mir vergönnt, die ganz Europa mit Mord und Brand drohende Politik neuerer Zeiten, so frey, wann gleich nicht so scharfsinnig zu untersuchen, als Gibbon und Montesquieu die Politik veralteter Zeiten.

Schon unter der constituirenden National-Versammlung bewiesen traurige, vielleicht, (doch nicht vielleicht, weg! heuchlerische Schonung!) gewiß nothwendige Auftritte, daß der Geist des Volks immer bereit ist, im Sturm des Fanatismus der Freiheit, jedes Hinderniß zu bekämpfen; die Politik der Höfe setzt gemeiniglich laue Mittel großen Schwierigkeiten entgegen, der Geist des Volks gewaltsames Aufbrausen jedem kleinen Widerstand: Hier war also die größte Klugheit nöthig, um die Leidenschaften des Volks nicht bis zur Raserei zu erhitzen und den Pöbel zu besänftigen, der sich sonst nicht bezwingen läßt, es sey denn, daß man ihn vertilge, wie Spanien die Amerikaner und die Mauren, wie Frankreich die Hugenotten.

Statt

Statt dieser Klugheit zu folgen, schreibt der Fürst Kaunitz in einem, bisher in friedlichen Manifesten, und selbst unter gesitteten Kriegern ganz ungewöhnlichen Ton, und bedient sich Ausdrücke, die den kaltblütigsten Franzosen aus aller Fassung bringen mußten. Kein Wunder also, wenn ein aufgebrachtet Volk dadurch wütend ward? Mit jenen auffordernden Ausdrücken verbinden Oesterreich und Preussen Verbündungen hin und widersprechende Manifeste, Aeusserungen bey ganz unbeykommenden Gelegenheiten, sonderbares Aufnehmen und Ansehen der Emigrirten, Toleriren ihres Gaukelspiels, einer Hofhaltung und eines Truppensammelns; Zweideutigkeiten gegen französische Gesandten; kurz ein Betragen, daß dem ehrlichsten Franzosen, geschweige denn einem Jacobiner verdächtig scheinen mußte. Ganz natürlich war die Frage eines jeden Franzosen: was gehen uns die Oesterreicher und Preussen an, wenn sie nichts gegen uns im Sinne haben; warum lassen sie uns nicht in Ruhe; warum stärken sie unsere Entloffene (die Feigen!) in ihrem verrätherischen Bahn? Ist es nicht klar, daß Marie Antoinette den Fürsten Kaunitz gewonnen, daß
dieser

dieser Bischofswerder und Wöllner auf seine Seite gebracht hat, und daß gegen uns eine Intrigue gespielt wird, bey der unser König eine leidende, so wie Oesterreichs und Preussens Beherrscher eine betrogene Rolle spielen?

Dieses Raisonnement mag wahr oder falsch seyn, unleugbar ist es daß der erhitzten Franzosen, und wer war Schuld, daß sie dahin kamen, es anzustellen? Bey großen Reizbarkeiten ist da der Reizende oder der Gereizte schuldig?

So bald der Gedanke da war, daß aus dem Boudoir der Königin das Intriguenspiel gegen Frankreich geführt werde, konnte man die schauderhaften Plane erwarten, die so oft der Ausführung nahe gewesen sind. Das Bestürmen der königlichen Zimmer, die Beängstigungen der Königin, die Entwürfe zur Absetzung des Königs, die drohenden Auftritte, deren Erfüllung man mit jedem Tage entgegen siehet.

Aber die unruhigen Franzosen gingen noch weiter. Ohne Armee, ohne Geld, ohne Disciplin, ohne Zutrauen in ihre Anführer brachen sie gegen Oesterreich los, ob sie gleich voraus sehen mußten,
daß

daß Preussen sich gegen sie erklären werde. Ihre Unthätigkeit beweiset das Uebereilte des Schritts; beweiset, daß so wie bey dem Bastillen = Sturm ein Appell an die Einwohner Paris zur Rettung des Vaterlandes gebraucht wurde, man ißt bloß einen Appell, zu den Waffen! an die ganze Nation, als Rettung gegen eine weit gehende Intrigue, nöthig erachtete.

Nun war es in den Händen Oesterreichs und seiner Verbündeten eine der edelsten Rollen zu spielen, wenn, wie vorgegeben wird, nie Anschläge gegen das Französische Volk in den Cabinetten verabredet wären. Auch Rasende kann man mit dem ernstestn Blick der Weisheit, mit der sanftesten Stimme des Friedens zurückrufen. Der Gallier hätte die Hand des Vertrags nicht ausgeschlagen, wenn sie ihm dargeboten wäre, und ist es ein National = Stolz, der es verbietet, einen anfallenden Feind durch Bothschaften der Verträglichkeit, oder den dargebotenen Dehlzweig des Friedens zurück zu halten, so sey dieser Stolz zur Hölle verbannt!

Oesterz

Oesterreich that keinen Schritt, den Franzosen ihr Irregehen vorzustellen, auch Preussen that es nicht. Beide ergriffen gleichsam mit freudigen Händen die Gelegenheit zum Kriege; einem Kriege, der unnützen Bemühungen Unterthanen und Schätze aufopferte, der ihnen nie Vortheil bringen wird; der in Wunden der Menschheit und ebenfalls der Politik die tiefsten Wunden auf Jahrhunderte schlägt; der eine blutige Laufbahn des Elendes, gleich den Erschütterungen des dreißigjährigen Krieges, unabsehbar eröffnet; der — Könige und Regenten zuerst in Fesseln stürzen wird, und diese Betrogene für elende Minister und Günstlinge fechten lässet, — die Europa verheeren, weil sie den Paternenpfahl fürchten und verdienen.

Nun ist der Krieg mit allen seinen gräßlichen Folgen da, die kein Politiker berechnen kann. Es treten nicht Heere gegen Heere auf, die die Stärke der Mannschaft, die Uebung in Waffen, die Kunst der Generale, die Nachmittel der Unterstützung an Geld und Leuten (Ressourcen), die Verbündungen, die geheimen Negotiationen berechnen, und darnach handeln lehren können. Es treten Aristocratism

Ⓒ

gegen

gegen Demokratism; Intriguenspiel der Günstlinge gegen Volkswuth; Armeen gegen Nation; besoldete Krieger, das Herz zum Ueberlaufen gestimmt, gegen freiwillige Bürger auf. Hier rechnet noch der Despotism auf die Apathie, die er da schafft, wo er herrscht; und verkennt die Macht, die ihn zertrümmert, da, wo jene Apathie aus ihrem Schlummer erwacht ist.

Und um das schreckliche Räthsel, wie solche Scenen in dem Buche des Schicksals ausgemahlt stehn, zu lösen, ist das erste Beginnen der Verbündeten, ihre Absichten durch Manifeste an den Tag zu legen. Aber, welche Manifeste! So wie Carl der IXte sie insgeheim mit der Medicäerin Catharine außsann!

Gleich im Eingange wird die Verletzung der Privatpersonen Frankreichs, die zugleich Deutschlands Fürsten sind, als eine Hauptbeschwerde angeführt. Man pflegt in Manifesten von solcher Wichtigkeit ein Eindruckmachendes Argument voranzuschicken; dieses hier aber ist so ungegründet, so unzähligemal, und unter andern von Herrn Rebaud de Saint Etienne, in seiner vortreflichen Geschichte
der

der Revolution, gehoben oder vernichtet worden, daß kein Anfänger der Politik, der die Geschichte seiner Zeit kennet, dadurch betrogen wird. Nicht zu gedenken, daß es kein Motiv zur Theilnahme deutscher Reichsfürsten ist, wenn hundert Meilen von ihnen ein anderer deutscher Fürst mit einer benachbarten Macht einen Civil-Proceß hat. Und wo ist der Richter, der diesen Proceß anders hätte entscheiden können, als er in Frankreich entschieden ist. Wenn doch die protestantischen Fürsten die Rechtsgründe bedenken wollten, nach denen sie Stifter sequestrirt und Klöster eingezogen haben.

Nach so nichtigem Vorwande kommt etwa eine heilbringende Bottschaft an Frankreich; ein weiser Plan zu einer Volksbekehrung; eine große Aussicht in die Staatswirthschaft; eine weise Darstellung der in Frankreich begangenen Fehler; eine menschenliebende Schilderung des Elends, das sich die Nation bereitet; eine wohlmeinende Warnung; eine brüderliche Zurückführung. Nichts von dem allen! Das gewöhnliche aristocratische Geruf der Pagen und Günstlinge, Minister und Hofleute, Maitressen und Seiane, daß das Ansehen der Könige in Gefahr

sey, das eben ist in Gefahr gebracht wird, und
 nirgends sicherer ist, als da, wo weise Gesetze
 herrschen und die Eigenmacht gebieten; die
 Beschwerden, über das Benehmen Frankreichs,
 einer aufgelöseten Nation, die gar nicht, als Nation,
 handeln kann, die erst im Werden begriffen ist, der
 man Zeit lassen muß, zu seyn, bis man ihr über
 die Art ihres Seyns Vorwürfe machen kann; dann
 Drohungen, nicht des Kriegeß der Helden, sondern
 der Mordbrenner und Henker; aufgerufener
 Fanatism, diese Furie der Hölle, dem hellen Licht
 des immer weiter schreitenden evangelischen oder
 protestantischen Geistes entgegen zu stellen; und,
 was das Werk krönt, im Ganzen ein Beweis, daß
 gar an keinen Plan gedacht ist, und daß der Ent-
 wurf, um zum Plane zu gelangen, nicht ein Haar-
 breit weiter gehet, als schon Calonne und Necke-
 r ihn dachten, wie sie das ihren Schultern zu schwache
 Werk anfangen, die Nation zusammen riefen, und
 dann sagten: Helft euch; aber handelt wie wir es
 wollen! Ein Zuruf, auf den die Nation, wie
 natürlich war, antwortete: Konntet ihr uns nicht
 helfen; so wollen wir, da wir uns selbst helfen
 sollen

sollen, handeln, wie wir wollen; nicht, wie ihr es wollt!

Hier ist der summarische Entwurf des Plans:

Der König, der ist ein Gefangener der Nation seyn soll, soll ein Gefangener der Emigrirten oder der Verbündeten werden, und unter ihren Einflüssen stimmen, wie Marie Antoinette, wie der Graf von Artois, der Graf Mirabeau, der Prinz von Conde, der Marquis de Bouille. Mein Herr (Bruder des Königs) Calonne, (auch Neckel lallt schon wieder, um gerne mitzusprechen) oder wie Oesterreich, Preussen und ihre Verbündete es vorschreiben.

Was sie vorschreiben wollen, wissen sie indessen selbst nicht. Sie wollen eine neue Nationalversammlung zusammen berufen, und mit ihren Armeen der Geist seyn, der die Stellvertreter der Nation begeistern soll, dann wollen sie das Ansehen des Königs und des Papstes und die catholische Religion wieder herstellen.

Dieses wäre also dasjenige Licht, das diejenigen in Frankreichs Angelegenheiten verbreiten, welche

den Fackeltanz angezündeter Städte, — Städte, die das höchste Ideal des menschlichen Kunstfleisses und Reichthums sind, — aufführen wollen, wenn jenes Lichtlein ihres Manifestes der französischen Nation nicht einleuchtet.

Und ist dieses Licht etwas mehr, als das, welches Colonne und Mecker, genothdrungen von den Häuptern der Emigrirten, die ihr im Unglücke verlassenes Vaterland durch eine neue Constitution beglücken wollen, der Nation darboten? Wir haben hier, wie damahls, unwissende Minister, stolze, aber moralisch äußerst verdorbene, Große, einen gutmüthigen König, eine aufgelösete Nation, einen erhitzten Pöbel, eine Nationalversammlung, oder einen Heerd der Partheien, und eine Armee, sie zu decken. Nur ist der Unterschied da. Als die Nation zuerst versammelt wurde, waren die Großen im Besitz aller Geheimnisse der Regierungskunst und aller Macht; der König war gewiß so frey, als er es werden kann; er hatte noch sein ganzes Ansehen, noch wagte man nicht, von ihm, als einem Schuldigen, oder Schwachkopfe, zu reden; die versammelten Truppen

Truppen hatten Frankreichs erste Männer an der Spitze und bestanden aus Franzosen; das Volk kannte noch nicht seine Stärke; hatte noch nicht den Uebergang zur Ungebundenheit gefunden. Jetzt ist die Nation im Besitze aller Vorrechte der Souverainitet; sie hat ein Tribunal errichtet, vor dem sie den König ziehet; die Blöße der gestüchteten Großen ist entdeckt, das Volk weiß, daß es nicht ausgerottet, also auch nicht bezwungen werden kann. Es ist der größte Grund zu vermuthen, daß unter allen denen, die eine Aenderung der Sachen in Frankreich wünschen, nicht ein einziger Mann von Kopfsist, da bisher unter allem, was die Emiarirten hervorgebracht haben, sich auch nicht ein Funke von Genie und Vaterlandsliebe gezeigt hat. Die Armeen, welche die National-Versammlung umringen sollen, sind Fremdlinge, von denen man wahrlich nicht siehet, welchen Nutzen sie schaffen können, als etwa den Henker bey seinen Exekutionen zu decken, wenn freie Bürger fesselnden Ausländern trotzen.

Welchen Erfolg sollen solche Maasregeln haben? Wahrlich nicht den, zu verhindern, daß

ist weniger wie bey der ersten constituirenden Versammlung, eine rechte und linke Seite entstehe, daß kein Mirabeau seine Fesseln zerschmetternde Beredsamkeit erhebe, daß keine Maurns lächerlich gemacht werden, daß keine Barnabe, Lameth, ja selbst die ehrlichen Lally Todenthal, Mounier, Clermont Tonnerre vor dem Aristocraten: Buste hervorglänzen, und das Volk edel, den Adel als Pöbel, darstellen; nicht den, die Lohntruppen zu verhindern, zu entlaufen, und die Generale unter sich uneins und schlaf zu werden, dem Könige Energie und seinem Hofe Tugend und Größe zu geben, das Volk abzuhalten, die Luft: Bastillen zu stürmen, die, in seeligen Gedanken auf künftige glückliche Zeiten, der frohe Adel Frankreichs unter dem Schutze deutscher Heere entwirft.

Oder, wenn nun auch alles, nach dem Wunsche der Verbündeten und der Emigrirten ausfällt, wenn eine Constitution gemacht und der König neu umgebildet wird, was sichert denn das große Werk gegen den Anfall, den das königliche Ansehen und das Ansehen der Großen bey der constituirenden National-Versammlung, und den die
 izige

ihige Constitution Frankreichs bey der neuen National-Versammlung erlitten hat? Wollen die Heere der Verbündeten dem Könige Kraft zur Selbstherrschaft, der Königin Recht auf Volksachtung, den Ministern Ehrlichkeit und Verstand, den Hofleuten Uneigennützigkeit und einen ihrer Unfähigkeit anpaßenden Ehrgeiz, dem Volke Mäßigung und Unterwerfung verbürgen? Oder wird eine Intrigue, ein Ehrgeiziger, ein Volkess-Aufruhr, alles wieder auflösen, zerrütten und Frankreich in eine weit traurigere Anarchie stürzen, als die bisherige gewesen ist.

Wie? soll ein armer Nationalgardist, der der Constitution geschworen, der vielleicht das Manifest des Herzogs von Braunschweig nicht einmahl gelesen hat, der nicht ahndet, daß der König von Frankreich nicht frey seyn soll, der im Enthusiasmo für die Sache des Vaterlandes und der Nation sicht, als ein Empörer gegen seinen König behandelt und gestraft werden? Welche entsetzliche Aufhebung aller Bande der Ordnung! Wenn er nicht sicht, ist er Empörer gegen seinen Dienst, gegen seinen Eid, gegen seine ihm bekannte Nation,

gegen die ihm bekannten Befehle des Königes. Wenn er ficht, soll er Empörer seyn, gegen eine Constitution, die noch nicht existirt, gegen einen König, der noch nicht widerrufen hat, mit einem Wort, gegen eine chimärische Verfassung, die nur noch in dem Manifeste der Angreifer und in den Schlünden ihrer Canonen begraben liegt. Was ist das für ein Unternehmen, das so alle Bande bürgerlicher Ordnung zerreißt, alles zur Anarchie des Selbstwillens macht, und nur durch Morden gegen Morden sichert!

Und worauf gründet sich die Behauptung, daß der König nicht frei ist. Immerhin mag er es nicht seyn, aber es ist doch entsetzlich mit Eiden gespielt, es ist doch ein Beweis der größten Verworfenheit, wenn in einem Zeitpunkte, wo alles in Frankreich von Enthusiasmo der Freiheit glüht, der König, wenn irgend eine Energie in seiner Seele ist, allein nicht frei seyn konnte, wenn er es seyn wollte. Man sage von der Gefahr, die ihn und die Königin bedrohte, was man wolle. Edelmuth wird nie verkannt; Muth scheint durch; Rechte haben eine unwiderstehbare Kraft, selbst königliche Würde hat
eine

eine Eindruckmachende Gewalt. Ist aber der König so verworfen, daß er in Paris nicht frey seyn konnte, wie sollte Europa glauben, er sey es unter deutschen Heeren, in den Händen der Emigrirten, diesen Ungeheuern, die Frankreich dem Untergange nahe gebracht haben!

Aber, was noch mehr als alles empört, was am deutlichsten einen Umsturz aller richtigen Begriffe beweiset, ist, daß die ersten protestantischen Fürsten öffentlich erklären, daß sie die Rechte der Kirche in Frankreich wieder herstellen wollen. Ich rede hier nicht die Sprache der Bigotterie, die für Lehren streitet. Aber Pabstthum ist ganz etwas anders, als Lehre, und für Pabstthum sollte keiner zu Felde ziehen, der das Glück hat, hellere Ideen zu kennen. Wir wollen nicht einmal gegen Pabstthum fechten; wir wollen jeden glauben lassen was er will, und keinem einen Dienst der Gottheit vorschreiben. Aber wenn Nationen des Glücks theilhaftig werden, das wir genieffen; wenn durch Ausbreitung der Reformation in catholischen Ländern, auch die Staaten, die schon Helling genieffen, gegen die immer wieder hervorschleichende papistische Blindheit

heit

heit gesichert werden können, so wollen wir nicht dagegen fechten, und mit Gewalt der Waffen die Ausbreitung der Reformation verhindern. Sollten wir uns nicht freuen, daß aus dem Blute so vieler unschuldig gemordeten und verfolgten Protestanten, aus den verächtlichen Religions-Zänkereien, die Frankreich bis zu unsern Zeiten entstellt haben, endlich einmal ein vernünftiges Religions-System hervorgehen, und die päpstliche Hierarchie in Frankreich zertrümmert werden könne? Und sind nicht protestantische Fürsten, die für die alte Gallianische Kirche streiten, entweder Verräther gegen die heilsame Reformation, oder Heuchler einer von ihnen im Herzen verabscheueten Kirche, für die sie sich nur erklären, um den Fanatism für sich zu bewafnen, und diese höllische Furie mit zu ihrem Bestande zu zählen?

Wenn je der Verdacht eines Crypto-Catholicism gegründet gewesen zu seyn scheint, so ist es ikt, und wenn auch nicht der König von Preussen und der Herzog von Braunschweig heimliche Catholiken sind, so müssen doch die Rathgeber es seyn, die solche Manifeste erfinden, und ihre edle Fürsten verleiten konnten.

konnten, ihre protestantische Unterthanen zu Kreuzzügen für den Pabst anzuführen.

Traurig ist dieses für Religion und Wahrheit; so wie das ganze vereinte Unternehmen für die Menschheit höchst traurig, und wahrscheinlich nur das Anstiften einiger böser und kurzsichtiger Menschen ist, die ihre Fürsten hintergehen! Niemand kann den Erfolg berechnen, selbst die Unternehmer des Kreuzzuges nicht. So viel auch der geheimen Einflüsse und der Verräthereien seyn mögen, wer kann Volks-Wuth ode: Volks-Feigheit; wer kann Enthusiasm einiger Schwärmer, die Dolche und Gift zu Hülfe nehmen; wer kann natürliche Todesfälle, die unerwartet kommen, berechnen. Hier ist kein Schachspiel moderner Taktik; hier ist die ganze Menschheit im Feuer! Miltons Rebellion der Engel, kann der menschlichen Einbildungskraft nichts fürchterlicheres darbieten, als der izzige Kampf der wesentlichen Kräfte der Menschheit gegen die Vernichter derselben.

Es kann seyn, daß Frankreichs Volk sich noch, wie unter Ludwig XIV. bezähmen läßt, und eine ihnen aufgedrungene Constitution annimmt; es
kann

kann seyn, daß, wenn der große Kreuzzug vollendet ist, es, ruhiger, als ehemals die Saracenen, keine Versuche machen wird, die aufgedrungene Constitution wieder abzuschütteln. Es kann seyn, daß die Eroberer Frankreich unter sich theilen und jeder durch seinen Antheil eine völlig ruhige Erbländische Regierung gründen kann; es kann seyn, daß die alte Formen in den Regierungs-Verfassungen sich nun behaupten und Völker sich gefallen lassen, von Ministern, Günstlingen, Cabalen regiert zu werden, ohne an gesunde Vernunft und Menschheits-Rechte zu appelliren. Es kann aber auch das Gegentheil seyn. Wer etwas Erfahrung in der Welt hat, dem befremdet es, wenn Dinge so gehen, wie man sie berechnet, da die Geschichte lehrt, daß fast immer der Ausfall der Begebenheiten unerwartet gewesen ist. Man darf nur an die große Allianz gegen Venedig, und an den siebenjährigen Krieg denken. Dem Weltmanne ist daher das Unerwartete am wenigsten befremdend. Und da die Schicksale in den Welthändeln so ungewiß sind, muß man dann nicht beweinen, daß edle und gutmüthige Fürsten, ihre Schätze, ihre

ihre

ihre Untertanen, ihre Religion, ihr Staats-
Interesse, ja vielleicht gar ihre persönliche Sicher-
heit und die Ruhe ihrer Staaten aufopfern?

Läßt es sich gedenken, daß ein solcher Plan ein
Mittel ist, Könige und Regenten in ihrer Würde
zu sichern oder zum Besten der Menschheit und
zum Wohl der Staaten etwas beizutragen?

Frankreich ist ein volkreiches, glückliches,
fruchtbares, fast mit allen Naturprodukten begab-
tes Land, die Nation ist gut, heiter, durch Liebe
zu ihren Regenten berühmt. Und dieses Land
war umhin gebracht worden, daß die Nation elend,
arm, verkleinert, ausgefogen, der Staat verz-
schuldet, die Justiz vernachlässiget, der Ackerbau
unterdrückt, die Abgaben unordentlich vertheilt,
der Priesterstand verschwenderisch ausgestattet,
das Volk von heßhungrigen Abgaben Lieferanten
ausgemergelt, die Großen durch unsinnigen
Aufwand verderbt, die Gefängnisse durch Despo-
tism bevölkert; der König der unbedeutenste und
unfreiste Mensch in ganz Frankreich geworden war.
So war Frankreich vor der Revolution. Als nun
das Volk ganz ohnmächtig zu neuen Steuern,
der

der Hof zu klein gesinnt zu wichtigen Ersparungen, der König zu schwach gegen die Räubereien seiner Familie und Hofleute war, der Finanz = Minister nicht helfen konnte, der König nicht helfen wollte, und mehr, als hundertjährige Uebel: (seit Heinrich des Guten Ermordung): endlich den höchsten Gipfel erreicht hatten, durchbrach der Strom alle Dämme und Behren, und riß alles mit sich fort, königliche Gewalt, Minister: und Priester: Tirannei, Adels Usurpation, Weiber = Kinder: Pagen = Günstlinge = Despotism und Räuberei. Was wollen nun die Großen um diesen Strom zu hemmen? Wollen sie einen Heinrich IV. auf den Thron setzen, wollen sie ihm einen Sully zum Minister geben? oder mit andern Worten, wollen sie die wichtige Lehre: Könige sucht gut und thätig zu werden wie Heinrich IV.! Minister tretet in die Fußstapfen des tapfern, ehrlichen und arbeitsamen Sully! ausbreiten, um Regenten zu sichern, daß nicht das Maas der Uebel wieder so hoch steige, wie ehemals, wo weder König, noch Minister noch Hofleute helfen konnten, sondern selbst dem Strom Desnung geben mußten, der alles mit sich forttriß?

Und

Und sollten sie etwas anders wollen als das?

Aber dennoch wollen Sie es nicht! Sie wollen das Hofleuten-, Minister-, Priester-, Pagen- und Maitressen-Regiment erhalten, obgleich nur dieses das Uebel so hoch treibt, daß es nicht mehr gesteuert werden kann, und indem Regenten hierin ihr Ansehen zu begründen suchen, sehen sie nicht die Gefahr, alles zu verlieren, die sie sich bereiten.

Wäre es den Großen, die an Höfen leben, nicht darum zu thun, Fürsten in der Ohnmacht und Abhängigkeit zu erhalten, in der sie sich jetzt befinden, so würden sie sich auch nicht einbilden, daß ihr Ansehen durch Frankreichs neue Umschaffung bedrohet werde; sondern einsehen, daß diese ein Werk der alten Unordnung, nicht eine Empörung unserer Zeiten ist. Sie würden unbekümmert um das seyn, was in Frankreich eine Folge der Schwäche zweier, lange vor der Revolution durch Hofbedienten und Maitressen enthronter Könige ist. Sie würden wissen, daß, wenn ein König wirklich König ist, er nicht enthronet werden kann; und daß die elendeste aller Arten enthronet zu seyn, die ist, wenn ein König in die Hände der Großen oder der Buhlerinnen geräth.

D

Sie

Sie würden ferner gestehen, daß kein König glücklicher, angesehener und gesicherter seyn kann, als derjenige, der die Rechte der Menschheit schützt, der das thut, was Frankreich wollte; was Preussens Gesetzbuch hoffen ließ; was Josephs Testament einschärft; was Friederich der Einzige ausübte; was Pohls König, selbst bey einem mißlungenen Versuche, unsterblich macht; was Dännemarks Beherrscher die Achtung Europas und die Liebe der Landesbewohner zusichert. Und würden Könige nur auf diesem Wege ihre Größe und ihr Ansehen suchen, so würden sie nicht mehr für die sorgsame Erhaltung derer streiten, die sie bevormündern. Der gerechte und gute König gebraucht weder Armeen noch Schaffotte, um seinen Scepter empor zu halten; aber der betrogene Fürst wendet beides an, nicht um sein erloschenes Ansehen — sondern um die Allmacht seiner Beherrscher, es sey nun der Minister oder der Favoriten, gegen gerechten Volks-Unwillen zu behaupten.

Aber, wird man fragen, was sind Rechte der Menschheit? Ist denn die Beantwortung dieser Frage so schwer? Kehrt sie nicht vielmehr zu den
Gemein-

Gemeinsatz zurück: Was du nicht willst, das die Leute thun sollen, das thue auch ihnen nicht! Man wende die Regel an, und sehe zu, ob nicht von Recht zu Recht, auch das Recht eines Monarchen dadurch befestigt wird. Nur wenn diese Regel nicht eintritt, darf man sagen: ich will Befugnisse haben, die du nie erlangen kannst; mir sollen Anmassungen erlaubt seyn, die ich keinem gegen mich zustehe, und wie sieht es da mit dem Monarchen aus, wo man ausschliessende Befugnisse und Anmassungen auch gegen Regenten und Gesetze behaupten kann, und der König nicht mehr der Mittelpunkt einer allgemein gleich vertheilten Gerechtigkeit ist?

O ihr, die ihr vielleicht ausrufen werdet: ich sey ein Empörer gegen Fürsten, ein Schänder ihrer Majestät; meine Schrift sey das Signal eines Aufstandes gegen den Kaiser, den König von Preussen und den Herzog von Braunschweig: wißt, daß ihr die Berräther dieser großen Regenten seyd! Ihr zittert für eure Unwürdigkeit, für das unverdiente Ansehen, das ihr genießet; ihr wißt, daß ihr keine Beleuchtung aushalten könnt, und darum scheuet ihr das Licht, und verschreiet die Aufklärer.

Aber warum soll man euch Einzelne, warum einen Kaunitz, Wöllner, Bischofswerder schonen, wenn man durch Schweigen die Sache der Könige, der Staaten und der ganzen Menschheit verräth! Friederich der Einzige hat frey vom Fürsten Kaunitz geredet, und ließ er gleich selbst sein Urtheil nicht bekannt machen, so ward es doch, bey dem Leben des Fürsten, nach des großen Königs Tode, in Berlin öffentlich gedruckt. Ist dieses zwischen benachbarten Staaten unter königlicher Genehmigung geschehen; so wird man es auch in Berlin keinem Ausländer verargen können, wenn er Wöllner und Bischofswerder nach ihren Thaten beurtheilt.

Daß diese Minister ihren König irre führen, beweisen die Verwirrungen, die sie in den Preussischen Staaten schaffen. Vor ihnen herrschte unter der größten Einmacht ein hinreichender Grad bürgerlicher Freiheit, und beide überschritten nicht die Grenzen. Noch im Jahr 1789 hielt der Professor Brunn in Berlin eine Rede: Der Preussische Staat, der glücklichste unter allen Staaten Europas! Dieser Gedanke war National = Stolz. Der Preussische Unterthan empfand ihn, und fühlte bey
seinem

seinem Vaterlande, daß er etwas, daß er glücklich, brav und gut beherrscht war. Berlin war ein Athen weiser Männer; Potsdam ein Sparta tapferer Soldaten; das ganze Land ein Freistaat für jeden ehrlichen Mann!

Sparsam war der König mit dem Blute seiner Krieger und den Schätzen seiner Unterthanen. Seine Helden = Größe war eigentlich wahre Schwäche seines Zeitalters; seine eigenthümliche Größe war die Kunst, im Frieden seinem Volk aufzuhelfen. Seine Schriften bezeugen es. Sie sind nicht die Schule des Kriegers und Eroberers. Sie sind die stärksten Warnungen gegen Kriege und Eroberungen; die größte Aufmunterung zum Frieden und zur wahren Dekonomie. Das ist der Geist, den ein theilnehmender Leser aus ihnen schöpft.

Wie ist jetzt dagegen alles verwirrt! Keiner wagt es mehr, laut und öffentlich zu denken. Stille Klagen sind die Zuflucht der Weisesten. Muthlosigkeit und schweigender Unwillen die Zuflucht der Schwächern. Unbestimmt sind die Vorschriften des Denkens und Glaubens. Religion ist nicht mehr innere Ueberzeugung und Gefühl; sie ist Tor-

einiger Wenigen. Willkühr sitzt auf dem Thron der Censur. Die Pressefreiheit flieht; die Wahrheit ist irre gemacht, und bittelt vor den Thüren der Despoten um Zurechtweisung und Licht. Nikolai legt die Feder nieder, die er nicht mehr ohne Gefahr führen kann, und die seit 26 Jahren unendlich große Verdienste um Deutschlands Bildung hat; Gedike und Viester opfern den Ruhm ihrer Monatschrift dem Gößen des Tages auf, und werden alltäglich, um mit der Blindheit sicher fortgehen zu können. Das Cammergericht, bisher eines der unbescholtensten Tribunale, wird öffentlich entehrt, wenn anders der Entehrende nicht ehrlos, und dann die Justiz sein Märtyrer ist. So liegt in Fesseln das Würdigste und Wichtigste der Menschheit: Religion, Denken und Gerechtigkeit!

Will man den Kampf beurtheilen, den das Fesseltragen dem Gefesselten kosten muß, so lese man das Urtheil des Cammergerichts in der Ungerschen Censur = Sache, den edlen Widerstand eines wahren patriotischen Geistes, gegen die Intrigue im Dunkeln schleichender Minister; so lese man das vortrefliche Urtheil des Staatsraths über die Pressefreiheit

freiheit

freiheit in den Preussischen Staaten, das, wo ich nicht irre, Villamaue erfocht.

Indem nun die Gemüther der Unterthanen so in die traurigste Zerrüttung gerathen, und ihr Emporstreben dem Drucke einiger unstreitig äusserst begrenzten Minister oder Günstlinge unterworfen wird; indem vermuthlich innere Bangigkeit diese kühnen Unwissenden foltert, wird Preussens Staat in einen Krieg verwickelt, der ihm tausendfältig schaden, aber auf keine Weise nützen kann. Warum opfert Preussen Geld und Schätze auf? Was will er gewinnen? Ansehen der Könige? Blickt zurück ihr kurzsichtigen Verwagenden, die ihr euer höfisches Hazardspiel mit dem Wohl des Staats spielt, sehet wie Friederich der Einzige das Ansehen der Könige zu erhalten wußte. Aber freilich ahndete es ihm nicht, solche Menschen, als ihr seyd, um sich zu haben.

Was helfen Friederich des Einzigen Schriften, wenn Fürsten nicht aus ihnen lernen wollen? Sie mahlen Preussens Regenten so zu sagen, jeden Schritt vor, den er zu gehen hat. Sie zeigen ihm seine politischen Verhältnisse mit Oesterreich,

Rußland und Frankreich. Sie zeigen ihm das Ungemach der so sehr unsichern Ausfälle des Krieges und die sichern Früchte des Friedens. Aber alle diese Lehren tritt Preussen icht mit Füßen. Rußland rückt fürchterlich heran; setzt einen seiner Prinzen auf den Pohlischen Thron; macht Pohlen zu Rußen; eine sich aufklärende Nation zu halbgeformten Barbaren; droht Europa mit Cosacken, Bosniaken und Uhlanen, und statt das edle große Werk Stanislaus Augusts zu befördern, statt gegebener Hofnungen, ja Versprechungen getreu zu seyn, wendet Preussen der Gefahr, die es droht, den Rücken und sucht hundert Meilen weit, sich durch den traurigsten, unnützeften und schädlichstem aller Kriege an Geld und Menschen, so wie an Patriotism und Bürgerlichkeit zu schwächen: denn nie wird ein wahrer edler Krieger den Krieg gegen Frankreich führen! Dies können nur Höflinge, unwissende, ihr Glück suchende Jünglinge, und der Trommel gehorchende Soldaten. Hier heißt es nicht: für Gott und Friederich!

Frankreichs Gährung hat seit einiger Zeit Hofnung gegeben, daß nach und nach dem Strome
des

des Volksgeföhls und wahren Volks-Interesse das Intriguen = Spiel der Höfe weichen würde, so wie wir schon in Engeland gesehen haben, daß Pitt seine Vikanterie, weshalb er Engeland in die diesem Staate höchst gleichgültigen, wo nicht höchst vortheilhaften Händel der Russen gegen die Türken ziehen wollte, dem Volkeslichte aufopfern mußte, und mit inniger Freude muß jeder Menschenfreund gesehen haben, daß der dänische Hof damals eine Erklärung that, die von der Revolution in Frankreich gewiß in keiner Politik der Höfe zugelassen seyn würde, die eine Offenheit in Negotiationen zeigte, welche bisher ganz unbekannt war, die nicht Connexionen an Höfen, Minister = Einfluß und persönliches Ansehen, sondern die Europens Stimme mit Englands Volks = Gefühl unterstützte.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Negotiationen, die das Wohl der Staaten, die Krieg und Frieden, die die innere Regierungs = Verfassung der Länder betreffen, so öffentlich geschehen mögten. Wäre dieses bey der Französischen Revolution der Fall; sähen wir alle Schritte der Emigrirten,

gürten, Oesterreichs, Preussens, der Jacobiner, des Hofes, dann erst würden wir richtig urtheilen können. Jetzt sagen wir dreiste, die Nation ist nicht reif oder überreif zur Freiheit, als ob nicht der Mensch immer Mensch, immer lenksam und bildsam wäre; icht beschuldigen wir die Nationalversammlung, keine Kenntnisse, keine Einsichten zu haben, icht tadeln wir das Schiff, weil es schlecht segelt, und sehen nicht die Stürme, die es bedrohen, die Hindernisse, die es im Laufe stören. Wären diese gehoben, die Französische Nation würde, so gut als jede andere, verstehen, glücklich und wohlhabend zu seyn.

Die Hindernisse liegen noch offenbar in dem alten Buste, der icht nach und nach weichenden Staatspolitik, und daß diese weicht, haben wir mit vielem andern Guten Frankreich zu verdanken. Wie können wir dieses verkennen; und warum wollen wir wie offenbar Wieland, Schirach und viele andere Männer thun, bloß in dem engen Zirkel der Zeitungs, Nachrichten und des wandelnden Theaters des Tages stehen bleiben? Wie kurzichtig würden wir nicht die Scenen der Menschheit

beur-

beurtheilen, wenn wir bey der englischen Revolution bloß auf die Gräuel sehen wollten, die täglich zu den Zeiten eines Cronwels vorfielen. Welcher Staatsmann leitet nicht Englands vortreflich gewesene, aber ißt sinkende, Constitution aus jenen trüben Zeiten her, und sagt mit Taßo: *di mezzo l'orrore esce il diletto!* Laßt uns eben so sehen, welches unermessliche Gute für die gesammte Menschheit aus Frankreichs Unordnungen fließen können, und wollen wir unsern Zeitgenossen nützen, so laßt uns gleichsam den Genius des Jahrhunderts im Fluge haschen, ihn uns zu eigen machen, und durch ihn den temporairren Vergehungen der Menschen vorbeugen. Der Genius ist gut! Es ist der rege gewordene Genius der Menschheit! Laßt uns durch Menschheit Menschen bilden!

Was waren wir, ehe er erwachte; was waren Regenten und Völker? Erst waren Völker Nomaden, ohne Cultur und Tugend, glücklich vielleicht; aber gleich einer eingesponnenen Raupe, ohne Genuß ihres Glücks. Staaten formirten sich — aber noch wurden nicht Menschen. Räuber, Krieger,
Eroberer

Eroberer, Unterdrücker entstanden: das nannte man Helden, Regenten, Adel, Volk. Welche Rechte hatten sie für sich; was verbrüdete, was unterordnete die Menschen? Ihre Kriege; ihre Empörungen; ihre Intriguen; ihre Verfolgungen; Schlachten; Scheiterhaufen; offener Meuchelmord; heimliches Vergiften; Ausfaugen der Armen; Stolz der Mächtigen und Reichen; Blindheit der großen Haufen; Sklaven-Handel; Menschen-Raub. Wollen wir von cannibalischer Wuth, von cannibalischen Waffen reden; so müssen wir sie in den bisherigen Zeiten suchen. Aber verzeiht, Cannibalen! die Unbilligkeit: nie waret ihr, was Europaer gewesen und zum Theil noch sind!

Sind wir, im Allgemeinen genommen, nur einen Schritt weiter gekommen, als ich hier gezeichnet habe? Wissen Regenten was sie sind; sind sie was sie seyn sollen? Sind sie glückliche Sterbliche; sind sie aufgeklärt über ihr und der Völker Wohl? Sind nicht die besten unter ihnen betrogene Menschen; und ist es nicht noch bloß Zufall, wenn sie nicht ganz unglücklich und ganz verdorben werden? Ich rede nur für Regenten, und sollte billig nur
für

für Völker reden. Das Glück jener, sollte ein Resultat des Glücks dieser seyn. Aber man wird als Empörer verschrien, wenn man für Menschheit und Völker redet, und da die Gründe für das Wohl der Regenten so triftig sind, daß auch sie der Wahrheit und Menschheit das Wort reden; so bleibe ich bey ihnen stehen, nicht weil ich fürchte, verschrien zu werden; sondern weil ich gehört zu werden wünsche, und gegen die Schreier, die sich Regenten-Freunde nennen, mich nicht mit Menschheits- und Volksliebe durchzuschreien im Stande bin.

Den prekären Zustand der Fürsten auf einen sichern Fuß zu setzen; das Fantom der Heiligkeit in gesetzliche Unverletzbarkeit zu verwandeln; die willkührlichen Anmassungen, die den Regenten Freiheit und Tugend, den Völkern Gerechtigkeit und Sicherheit raubte, durch gefellige Unterordnungen zu verdrengen: dahin strebt der Genius; das ist die große Geburt unserer Zeiten! Die Unordnungen, die wilden Scenen in Frankreich, die Bemühungen blinder Rathgeber, irgegender Regenten außer Frankreich, sind die äussere Hülle, sind gleichsam die Behen der großen Geburt. Der ruhige Gelehrte

und

und der unpartheiſche Staatsmann müſſen, um in dem Bilde zu bleiben, die Hebammen ſeyn, die Entbindung zu erleichtern.

Um dieſes zu werden, müſſen ſie in der größten Gemüthsgleichheit abwägen, was zum Beſten der Regenten und der Völker, deren Intereſſe unzertrennlich iſt, erfordert wird, müſſen ſie nicht an den Begebenheiten deſ Tages Antheil nehmen; müſſen ſie auf den großen Geiſt der Zeiten ihre Aufmerkſamkeit wenden, und durch ihn deſ Tages Entwicklung und Begebenheiten zu lenken ſuchen.

Hiezu findet jeder aufmerkſame Menſchen- und Staaten-Beobachter in der Nähe und in der Ferne Stoff genug. Ganz anders iſt der Ton der ißigen Zeit und deſ verfloſſenen Jahrzehends, und immer wird die Mißſtimmung deutlicher, wenn auch dann und wann der alte Ton erhoben wird. Wie edel iſt die Sprache in Preußens Geſezbuch; wie denken iß die Menſchen vom Negerhandel; wie wird man bald daß Ausrüſten der Caperschiſſe verabscheuen; wie emſig wird man darauf denken, daß Joch der Leibeigenſchaft aufzuheben, daß unter dem Landmanne in Deutschland noch drückend genug iſt,

wenn

wenn gleich Wieland wähnt, er sey nicht so unglücklich, weil er ein Reichsfürst werden kann. Welches Licht würde in Pohlen aufgegangen seyn, wenn die Selbstherrscherin Sibiriens und Kamtschatkas es nicht zu verlöschen bemüht gewesen wäre? Welche Fortschritte machen nicht überall Toleranz und Gewerbe-Freiheit? Schien es nicht vor kurzem ein politischer Roman, daß man in Indien und Amerika ohne Vertilgung der Eingebornen und Einführung der tyrannischen Sklaverei handeln und Colonien anlegen könne, und wird nicht bald — Monopolisten, fahrt nicht zusammen, ihr werdet immer noch glücklich seyn können! — ganz Amerika und Asien weiter keinen Bund mit Europa kennen, als den, der eine natürliche Folge freier Cultur in den gesegneten Theilen des Erdbodens ist. Wenigstens scheint mir es unfehlbar, daß die Aufhebung des Negerhandels zu dem Guten führt, daß Colonien das werden, was sie seyn müssen, wenn nicht ein Theil der Erde ein Opfer des andern seyn soll. Aber diese glücklichen Aussichten werden alle über einander fallen, wenn wir dem Negerhandel das Wort reden, in Ausrüstung
 der

der Caperschiffe National-Hoheit und Gewinn suchen; Fürsten für Aufklärung zittern machen; vor stolzen Ministern kriechen; gegen Freiheit eifern, und Mannsinn und Männerwürde für Majestät = Verbrechen schimpfen. Wie vielen Antheil unsere Gelehrten und Staatsmänner an diesem Zurückarbeiten nehmen, mag ihnen ihr Gewissen sagen.

Man muß sich wundern, mit welchem Eifer Schriftsteller, deren erste Eigenschaft philosophische Gelassenheit und historische Darstellung seyn sollte, Parthei nehmen, und in Declamationen Stärke und Gewicht suchen. Seitdem Lessing gesagt hat: wer über gewisse Sachen seinen Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren! scheint man seinen Verstand darin zu setzen, ohne Verstand zu schreiben, und Ausbrüche von Empfindungen und Partheisucht an die Stelle zu setzen. Dem Wahrsheitsforscher und Menschenfreunde ist es um die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, um ausübende Gerechtigkeit zu thun. Worin diese bestehe, ist sein Zweck zu bestimmen. Wie sie erreicht werden könne, müssen Nationen und Regenten beurtheilen.

theilen. Sie allein ist der große Gegenstand: denn Freiheit des Denkens; Freiheit der Gewerbe; Gleichheit der Menschen-Rechte, (nicht, wie selbst Wieland irrig glaubt, Gleichheit zufälliger Eigenheiten; Glücks-Umstände und Schicksale der Menschen,) kurz alles, was der Menschheit wichtig ist, läuft dahin aus, daß man suche, so viel als möglich ist, gegen jedermann gerecht zu werden.

Statt sich mit dieser großen Angelegenheit zu beschäftigen; statt zu zeigen, wie weit wir noch von den Grundsätzen einer reinen Gerechtigkeitspflege entfernt sind, und wie heilsam sie doch Fürsten, Völkern und Individuen ist; statt der Retter der Regenten zu werden, ihnen eine Selbständigkeit zu geben, die sie nie oder selten hatten; sie aus den Armen der Wollust, der Trägheit, der Unwissenheit zu reißen, in denen Höflinge, aristokratische Minister, Maitressen, Priester und Millionen Kleinheiten sie halten; statt Völkern Stärke, Wohlstand, Freudigkeit, blühendes Gewerbe geben zu wollen, und in dem Lichtmeere der Erkenntnisse helle Begriffe zu schöpfen, um ganz aus der Urquelle der Wahrheit Fürsten an die Seele zu reden, und auch sie im

Fluge des Genius unsers aufgeklärten Jahrhunderts fortzureißen; statt solcher edlen, Vorurtheils- und Partheifreien = Arbeit reden und schreiben unsere Journalisten, unsere Wielande und Schirache; lassen nach ihnen schon Jünglinge, wie Theilnehmer einer Faktion, und erklären sich für oder wider Begebenheiten, von denen sie hundert Meilen weit entlegen, und von deren Trieb- oder Räderwerk sie noch tausendmal entfernter sind.

Es ist ganz unmöglich, hier richtig zu sehen und zu urtheilen. Der Herr von Archenholz, der an Ort und Stelle war, hypothesirt wie jeder andere, und vermuthlich richtiger, wie unsere andere Deutsche, weil er die Quellen der Begebenheiten in den täglichen Wirkungen etwas zuverlässiger beurtheilen, obgleich nicht entdecken konnte. Wie ist es aber möglich, daß Wieland sich mit einem Lambert de Belan in eine Fehde einlassen kann, und was interessirt am Ende eine solche Fehde einen Deutschen? Wenn alles, was Lambert sagt, unrichtig ist, so ist es doch nur Unsinn eines einzelnen Mannes, nur in so ferne wichtig und von dauerndem Einflusse, als der Redner entweder eine gebrauchte Maschine

Maschine

Maschine einer wichtigen Parthei, oder die Seele einer in Gang gesetzten Maschine ist. Daß in Frankreich tausend Abscheulichkeiten begangen; tausend Ungereimtheiten gesagt werden, leugnet keiner. Aber wie kann ein Deutscher sich dabey aufhalten, wie kann er darüber urtheilen? Erst nach langer Erfahrung, nach langem Zusammenhalten der wogenförmigen Bewegungen, kann der Geschichtschreiber es wagen, ein pragmatisches Bild aufzustellen; im Taumel des Partheigeistes nimmt nur der Mitverschworne Antheil durch Urtheilen oder Handeln. Kaum sind wir noch in der Geschichte einig, daß um Mirabeaus donnernde Beredsamkeit electrisch würken zu machen, und die die Nationalversammlung umzingelnden funfzigtausend Mann, wie ehemals der Würgengel das Lager Sanheribs, in einer Nacht zu entwafnen, ein Sturm der Bastille nöthig war, daß, als nun jener Donner der Beredsamkeit sich frey erheben konnte, er den Sturm selbst bezähmte, der ihn empor geholfen, und einzig vermogte, was vorhin eine Empörung begann. Kaum wissen wir, ob diese großen Ressorts, ob diese wichtige Enthüllung richtig beurtheilt ist, und wir wollen

ist, bey fast thatenlosen Begebenheiten, bey fast gedankenlosen Reden, bey einigen Auffallenheiten unerwarteter Vorfälle und Seltsamkeiten, unzusammenhängender Reden, einen Faden finden, um eine große Entwicklung zu beurtheilen, die oft zu unserm Erstaunen aus diesem Labyrinth hervorgeht. Wie würde uns unser Irthum lächeln, wenn wir das, was die Politik das dessous des cartes nennt, in den Oesterreichischen, Preussischen, Königlich und National Französischen Cabinettern vor Augen sahen!

Jedermann muß es freylich ungehindert seyn, in Schriften zu fechten für wen er will, und so wenig es Wieland und Schirach verwehrt werden kann, sich unter Mirabeaus Corps annehmen zu lassen; so wenig kann man sie abhalten, im deutschen Merkur und im politischen Journale gegen die Franzosen zu Felde zu ziehen. Wer es nicht mit ihnen hält, kann ihre Journale ungelesen lassen! So kann man urtheilen, und so würde man mit Recht denken, wenn nicht durch die Plakkereien die große Angelegenheit der Menschen litte; wenn nicht die Wahrheiten, die ein Knigge und andere ächte Männer

Männer

Männer in Umlauf bringen, durch Zimmermanns
 Hezerei ihr Ansehen und Einfluß bey schwachen
 Fürsten, und sie aus Eigennutz schwach stimmenden
 Ministern verlohren, und wann nicht jener großen
 Angelegenheit der Menschen und der Gerechtig-
 keit, einer der ersten deutschen Männer, Wieland,
 entzogen würde.

Und am meisten schmerzt es, daß dieser Mann,
 der eine vorzügliche Ehre unserer Litteratur ist, der
 der deutschen Sprache die Gewandheit der Grazien
 gab, die er aus Ionischen Boden ins deutsche
 Vaterland verpflanzte, so sehr aufhört, der kalt-
 blütige Wahrheitsforscher zu seyn, daß er auch die
 Urbanität vergißt, welche er, wie die griechischen
 Formen der Schönheit, aus Liebe zu seinen eigenen
 Meisterwerken, nie hätte aus den Augen
 setzen sollen. Wer hätte es von einem Wieland
 erwartet, daß er von einer Gauners-Sprache, von
 Thiermenschlicher Natur, von Pferdemelkern,
 Menschenfressern und Trogloditen reden, und
 überall einen Ton anstimmen konnte, der, so Antia-
 Jacobinisch auch der Sinn der Rede ist, doch ganz
 auf einen Jacobinischen Rednerstuhl zu Hause-

gehört. Arme Gallier! ihr verdienet doch, daß Männer eure Freunde bleiben?

Wenn ein Mann aus innerer Ueberzeugung Wahrheitsforschungen aufstellt, so muß man den Mann ehren, er möge irren oder nicht. Trifft sein Urtheil eine besondere Parthei, trifft sie einzelne Männer, so ist er darum nicht der Gegner der Parthei, nicht der Feind gewisser Leute; er ist der Freund der Wahrheit, als solchen muß man ihn ehren. Ist nun vollends sein Urtheil gerecht; so sind diejenigen, die sich getroffen fühlen, ihm Dank schuldig. Er sagt ihnen öffentlich, was die ganze Welt heimlich oder schweigend fühlt und einsieht; er sagt ihnen zu ihrer Besserung und Belehrung, was die Personen, die am nächsten um sie sind, hofmännisch verhelen, um sie zu stürzen, und um damit loszubrechen, wann die Grube tief genug ist, in die der Betrogene fallen soll. Er setzt alle persönliche Rücksichten bey Seite, um wichtige Wahrheiten der Menschheit, der Regenten und der Staaten zu entwickeln, die andere, die sie eben so
gut

gut einsehen, mit Fleiß verheimlichen, unterdrücken und verstellen, um Regenten, Vaterland und Mitbrüder persönlichen Rücksichten aufzuopfern.

Gelehrte, die freimüthig schreiben, sind ehrwürdig, und es ist übel verstandenes Interesse der Großen, sie deshalb zu verfolgen oder anzufeinden; und tadelnswürdige Leidenschaft, sie so mit Bitterkeit anzugreifen, als Zimmermann gethan hat. Auch ich hoffe, daß wir in den Zeiten leben, wo Ehrlichkeit ein Schild der Wahrheit ist, und der ehrliche Mann nicht ängstlich umher sehen und fragen darf: wird das, was du schreibst, dort einer behänderten Nulle; hier einem stolzen Egoisten mißfallen? sondern wo der aufgeklärte Fürst traulich in die Hand schlägt, und sagt: Freund, du hast es ehrlich gemeint; solche Schriftsteller sind meine besten Unterthanen! Sind wir anders gesinnt; halten Wahrheitsfeinde die Stimme der Aufrichtigkeit nieder; suchen Gelehrte aus Neid und Rachsucht sich verhaßt und verfolgt zu machen, so verfallen wir wieder in die Zeiten, in denen ein

ehrlicher Rousseau verbannt und unmuthig gemacht wurde; und ein Voltaire sich nur durch Gewandheit und Geschmeidigkeit retten konnte. Man hat in den gründlichen Prüfungen der Zimmermannischen Fragmente *) über Friederich den Einzigen, welche
 der

*) Je mehr Achtung der Redacteur dieser Prüfungen für seine herkulische Zurechtweisung des hannoverschen Augias verdient; desto unangenehmer war es mir, ihn in dem Urtheile über Mirabeau so offenbar partheiisch zu finden. Ich will die Nachrichten des Grafen von der Preussischen Monarchie nicht vertheidigen; ich kenne sie nicht, und kann sie nicht beurtheilen. Daß aber ein Mann, wie Mirabeau, Kinder von fünf Jahren in eine Berechnung der Völkervermehrung als Fortpflanzer aufgeführt haben solle, ist von einem so seltenen Kopfe unglaublich, und will mir auch durch die Widerlegung nicht einleuchten. Diese ist wenigstens nicht Plan, und beynt ein- oder zweimaligen Lesen nicht faßlich. Weitere Mühe habe ich, ich gestehe es, mir nicht darunt gegeben. Da die Sache, von der die Rede ist, auf allen Seiten auf Folgerungen und Muthmassungen beruhet, und da das, was der Graf Herzberg von der Menschenzahl in den Preussischen Staaten sagt, eben so ungewiß ist, als das, was der Graf Mirabeau berechnet. Indessen kommt es mir auf alle diese Richtigkeit oder Unrichtigkeit nicht an. Nur das finde ich tadelnswertlich:

e) Daß

der allgemeinen deutschen Bibliothek angehängt sind,
es Voltaire zum Charakterfehler angerechnet, daß

€ 5

er

1) Daß man den Grafen Mirabeau beschuldigt, unredlich gehandelt zu haben. Ich weiß nicht, was bey Berechnungen, die eine Sache des Kopfs sind, das Herz zu thun habe; und sehe nicht wohl ein, wie Mirabeau aus bösem Herzen hätte eine Dumbheit begehen können, oder vorsehlich seinem Verstande im Herzen ein schlechtes Compliment machen wollen. Und das würde er doch offenbar gethan haben, wenn er geglaubt hätte, durch eine Verfälschung einen Rechnungssatz der gelehrten Welt aufbürden zu können. Ueberhaupt ist es ganz ausser den Grenzen der Critik, über die Redlichkeit eines Mannes zu urtheilen. Wer diese antastet, recensirt nicht mehr; er legt eine Sache gegen jemand an, und muß sie juristisch beweisen. Thut er das nicht, so wird er Angeber; verheimlicht er dabey seinen Namen, so gehört er zur niedrigsten Menschen-Gattung. Als Schriftsteller geben wir unsere Verstands-Schwächen der öffentlichen Beurtheilung preis, und jedermann muß sich gefallen lassen, daß ihm Talente und Fähigkeiten abgesprochen werden. Dieses entehrt nicht; es verdunkelt nur. Aber der moralische Charakter eines Mannes kann nach wohlgeordneten Gesetzen nicht ohne Beschimpfung angegriffen werden; und daher muß jeder Angreifer für seine Beschimpfung einstehen.

Der zweite Tadel gehet dahin:

2) Daß

er geradezu Schriften ableugnete, die er herausgab; andere aber haben Hontheim und Helvetius, ihres

2) Daß die Berliner ist, in einem Zeitpunkte, wo sie selbst so sehr schweigen, Freunde, wie Mirabeau, ehe ermuntern als abschrecken sollten, etwas, wenn es auch nur superficial, über die Preussischen Angelegenheiten zu schreiben. Besser wäre es freilich, wenn diejenigen, die gründliche Kenntnisse der Dinge haben, öffentlich davon reden, aber so lange sie es nicht thun, sollten auch die Berliner mit einem Mirabeau vorlieb nehmen. Man hat unter dem vorigen Könige von Preußen bey der Geschichte des Müllers Arnold gesehen, daß Gerechtigkeitsliebe selbst einen König ungerecht machen kann, wie der Redacteur sehr richtig sagt. Wir sehen unter der izigen Regierung bey dem Verfahren gegen das Cammergericht in Berlin bey der Schulzischen Sache, wie der gütigste König durch falsche Vorstellungen irre geleitet werden, und sich selbst der Gefahr aussetzen konnte, durch öffentliche Prostitution seines Gerichtshofes, der Gerichtspflege alle Achtung zu benehmen. Bey beiden Fällen, sowohl in der Arnoldschen, als ist in der Cammergerichtssache, schwieg man in Berlin. Wenn nun ein Ausländer hierüber auch etwas oberflächlich geurtheilt hätte, würde man es ihm nicht haben verdancken müssen? Mich deucht wenigstens, man muß es nie einem Fremden übel nehmen, wenn er ein Land schief beurtheilt. Man muß seine Freimüthigkeit nutzen, seinen Irthum belehren, und seinen etwanigen Wahr

ihres Widerrufs halben, entschuldiget. Ich bin
in beiden Fällen für die gelindere Parthei. Die
Wahr=

Wahn verlachen. Und so wird man mir es auch nicht
verargen, wenn ich als ein Fremder über die Be-
handlung des Cammergerichts in Berlin unrichtig
urtheilen sollte. Immer scheint mir so viel gewiß,
daß, da, wie öffentlich zu erkennen gegeben wird und
auch, nach der mir zu Gesicht gekommenen Nachricht,
in den Akten vorkömmt, in den Preussischen Staaten
der Französische Revolutions-Geist befürchtet wird,
die gefährlichsten Operationen, um denselben zu be-
fördern, darin bestehen, wenn man der Rechtspflege
und dem Obrigkeitlichen Ansehen das gehörige Ansehen
nimmt. Es ist unglaublich viel daran gelegen, daß
eine gute Justizpflege gewartet werde. Hiezu sind
zwey Dinge erforderlich 1, daß Richter und Tribu-
nale sich genau nach Gesetzen und Proceß-Ordnung
richten. 2, daß Richter, die dieses thun, weder
durch Intriguen, noch durch Persönlichkeiten, oder
auch durch eingreifende Härte, oder eintretende
Schlafheit, in ihrem richterlichen Amte gestört
werden. Wollte man von den mehresten Staaten so
aufrichtig reden, als man billig sollte, so dürfte es,
wenige ausgenommen, an beyden Puncten sehr
fehlen. Wenige Richter sind das, was sie seyn
sollten, und wenig Regierungen sehen die Ordnung
in Kleinigkeiten für etwas wichtiges an. Sie lassen
tausend Fälle, als unbedeutend, hingehen, bis der
Frevel zu groß wird, dann wollen sie zutreten und
auf

Wahrheit, selbst Rousseau haben unstreitig dabey verlohren, daß dieser große Redner der Natur sich so ehrlich aufopferte. Das ganze Jahrhundert hat unstreitig dabey gewonnen, daß Voltaire so vielen Schlingen glücklich entging, und noch am Ende
seiner

auf einmahl das Obrigkeitliche Ansehen zeigen, und dann empört der auf einmahl hereintretende Ernst eben so sehr die Gemüther, als sie vorhin durch Nachsicht in Kleinigkeiten theils ermüdet, theils verdorben worden sind. Ein Richter muß seine Pflicht thun, aber wenn er sie erfüllt, muß auch nichts heiliger und geehrter seyn, als er. Mit seinem Ansehen fällt das Ansehen der Gesetze, und hat man nicht Ursache das von dem Cammergerichte in Berlin zu befürchten, wenn es öffentlich verächtlich behandelt wird? Und heißt das nicht die Anarchie aufrufen, wenn man die Gerichtshöfe in den Augen des Publikums herunter setzt? Das that wenigstens nicht Friedrich der Einzige. Er mochte ungerecht seyn gegen Individua. Die Justiz selbst gewann durch sein Verfahren, und man sage, was man wolle, man kann es dem Canzler Fürst nicht verzeihen, daß er den edlen Wunsch des Königs, die ihm bekannt gewordenen Mißbräuche der Justiz, abzuändern, nicht ausführen half. Mögten alle Fürsten diesen edlen Wunsch recht lebhaft empfinden, und in denen, die die Justiz verfallen lassen, die größten Feinde ihrer Autorität und die größten Beförderer öffentlicher Unruhen erkennen.

seiner Lage, am despotischen Hofe sardinapalischer Günstlinge seinen Kopf in den Lorbeerkrantz brachte, den ihm das Publikum darreichte. Wir bewundern die Taktik eines Generals, der unter mancherlei Gefahren dahin gelangt, in der Hauptstadt der Feinde triumphirend einzuziehen: warum wollen wir nicht Voltaire bewundern, der bey der immerfortdauernden Fehde gegen Wahn und Mißbrauch wie eine Schlacht verlor, und siegreich nach Paris kam; anstatt daß Rousseau heimlich entfliehen mußte, und kaum ein Plätzgen fand, Kräuter zu essen und hohe Gefühle zu nähren? Ist es schimpflich, daß Voltaire solche Listen gebrauchen mußte: so ist es der Schimpf der Zeiten; nicht Voltairens!

Voltaire sah ein, daß man in der Welt nur an Formen hängt, und daß derjenige, welcher diese beobachtet, ungestraft thun kann, was er will. Man kann das Weib seines Freundes und seines Wohlthäters, ja selbst seines Regenten verführen, und den Betrogenen zum Gespötte der Welt machen, wenn man nur äussere Sittlichkeit und Ehrerbietung aushängt; man kann ohne Religion und Moral seyn, wenn man nur Geistliche und äussern Gottes-

Dienst

dienst ehrt; man kann in seinen Geschäften unwissend, ja selbst ein Betrüger seyn, wenn man nur diejenigen zu schonen versteht, die einem gefährlich werden können. Mundus vult decipi ist ein altes Sprichwort. So betrog auch Voltaire die Welt, weil sie betrogen werden wollte; nicht weil er sie überlistete. Keiner ward von ihm betrogen, als der es seyn will, wie selbst die achtungswürdigen Verfasser der gegründeten Prüfung der Zimmermannschen Fragmente anführen. Kann man es nun Voltaire verdenken, daß er, da er ungehindert leben und fortwirken wollte; da er klug genug war, zu sehen, daß auch ihn das Schicksal eines Baile, Rousseau, Helvetius und anderer geneckten, verfolgten und zum Widerruf gezwungenen Schriftsteller bedrohete, die Klugheit hatte, diesem Schicksal, dem sich keiner noch so aussetzte, wie er, zu entziehen? Nur der Welt muß man es verdenken, daß sie so durch Kleinheit geführt, geschont und betrogen werden will, und das ist es eben, was wir uns ißt schmeicheln, aufgehoben zu sehen, und was Zimmermann wiederherzustellen sucht.

Das

Das Verfahren, dem in unsern aufgeklärt seyn wollenden, und in der That nur mit großer Arbeit und oft undankbarer Anstrengung sich aufklärenden Jahrhundert frei erscheinende Köpfe ausgesetzt sind, hat sich in keinen Falle deutlicher gezeigt als in den Schicksalen des D. Priestley, welches man mir daher erlauben wird, als einen Spiegel hier aufzustellen. Priestley, der bey dem bekannten Aufstande in Birmingham nach seiner Angabe 4122 Pf. 11 ß 9 Q verlor, dem 2502 Pf. 18 ß nach einem gerichtlichen Ausspruche vergütet wurden, ward Harding, von dem Anwalde der Gegenparthey, beschuldiget, selbst durch seine Lehren und Schriften die Veranlassung der Empörung gewesen zu seyn. Heißt das nicht wahrlich, allen edlen Gefühl der Menschheit Hohn zu sprechen, und muß man nicht eine eberne Stirne mit einem eisernen Herzen verbinden, um solche Ungereimtheiten zu behaupten? Wie? Ein Gelehrter sollte eine Volkswuth anfachen, durch die er Schätze des Denkens und Wissens, Handschriften, einbüßet, an denen er Lebenslang gesammelt und durch die er aller Hülfsmittel zum fernern Einsammeln, wo
nicht

nicht auf immer, doch wenigstens auf eine geraume Zeit beraubt wird? Und so etwas konnte ein Engländer, im Lande der Freiheit behaupten!

Aber nicht genug, ich gehe weiter in der Geschichts = Erzählung, sie verdient beherzigt zu werden, so wie sie in einer Zeitschrift*) erzählt ist.

“ Bey dem allgemeinen Bedauern, das Priest-
 “ ley bey dem bekannten Aufstande zu Birmingham
 “ unter gelehrten und auch unter andern Einwohn-
 “ ner des Reichs fand, hat er doch auch sehr viele
 “ Feinde, die ihm aus Intoleranz, oder wie sie
 “ glauben, aus gerechten orthodoxen Eifer seinen
 “ unerseßlichen Verlust ohne ängstliches theilneh-
 “ mendes Gefühl gönnen, und ihn wohl gar als
 “ eine positive Strafe vom Herrn betrachten. Auf
 “ den Pöbel und die Layen hat dieß viel Einfluß
 “ und wirklich scheint er nur auf Gelegenheit zu
 “ warten, das Feuer in die Luft zu sprengen, was
 “ bis iht noch in Verborgenen glimmt. Noch vor
 “ kurzem hatten wir einen Beweis davon. Der
 “ Doktor ging nach Warwick, um bey den Sessionen
 “ der

*) Intelligenzbl. der A. L. Z. 1792. N. 71. 72.

" der Grafschaft den Ersatz seines Verlustes zu
 " fordern; kaum erfuhr der Pöbel seine Ankunft,
 " so lief gleich alles zusammen (man verstehe sehr
 " wohl, nicht wegen jener Forderung, die ihm
 " nach den Englischen Gesetzen ohne Weigerung
 " werden muß) und behandelte ihn auf die unwürz-
 " digste niedrigste Art. Steine und Koth flogen
 " von allen Seiten auf ihn zu, und nichts wurde
 " unversucht gelassen, ihn zu beschimpfen, herab-
 " zusetzen und selbst sein Leben in Gefahr zu bringen.
 " Ob nicht selbst Geistliche aus tollen Eifer mit
 " Schuld daran sind, entscheide ich nicht; statt
 " dessen will ich ihnen mittheilen, was ich selbst
 " gehört. Ich war zu Hafney, wo Priestley an
 " die Stelle des bekannten Price wieder zum Pre-
 " diger erwählt worden ist, in einer Gesellschaft
 " von mehr denn hundert Personen zum Essen ge-
 " beten, wo das unglückliche Schicksahl des
 " Dokters ganz zufällig ins Gespräch kam. Ich
 " äusserte mich über den Verlust, den die Wissen-
 " schaften und der Mann selbst litten, mit vieler
 " Wärme, und wandte mich vorzüglich an einige
 " Gelehrte, die dies, wie ich glaubte, um so mehr

S

" fühlen

"fühlen mußten, why, Sir, I don't pity him at
 "all — fuhr mich aber bald ein Dr. Theol. an
 "und sprach in einem Tone fort, der mich der
 "Klugheit gemäß bald zum Schweigen brachte.
 "Mehrere Layen hörten das und stimmten bald
 "ein. Ab uno disce omnes ist mein Grundsatz
 "nicht; aber die Sache giebt doch Resultate. Man
 "sage von Priestleys religiösen Meinungen was
 "man wolle; er bleibt immer ein großer Mann,
 "und seinen moralischen Charakter habe ich nie
 "tadeln, im Gegentheil oft loben hören, selbst
 "von eifrigen theologischen Antipoden seines
 "Systems. „

Die Sache giebt Resultate! Freilich thut sie
 das. Man lösche die Namen Priestley und des
 Dokters Theologia Dontpity oder des Advokaten
 Harding aus, und setze die Namen Payne und Burke,
 Knigge und Zimmermann an der Stelle, wie leicht
 sind denn die Rollen vertheilt, und wie weit ist es
 wohl noch von der Wiener Zeitschrift zum Roth- und
 Steinwerfen des Warwiker Pöbels?

Epel ist das Benehmen der Churfürstlich
 Maynzischen Akademie, die durch eine Preis-
 frage

frage *) zu bestimmen sucht, was bürgerliche Freiheit

§ 2

heisse,

*) Hier ist die ganze Ankündigung des Preises:

Der zweite Preis ist auf die beste populäre Schrift gesetzt, wodurch das deutsche Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehret und vor den Uebeln gewarnet wird, zu welchen überspannte Begriffe von ungemessener Freiheit und idealischer Gleichheit führen.

Hiebey kommen folgende Sätze in Betrachtung:

- 1) Auf wie vielerley Arten kann man die Unterthanen eines deutschen Staats überzeugen, daß sie unter einer weisen, gerechten und milden Regierung leben?
- 2) Was heißt bürgerliche Freiheit? und auf wie vielerley Wege lassen sich richtige Begriffe davon unter allen Ständen, besonders unter den niedrigsten Volks- Classen verbreiten?
- 3) Wie müssen, zu Erreichung dieses Endzwecks, die häusliche Erziehung, der Unterricht in Schulen und auf Universitäten, in Volksbüchern und Zeitschriften, und andere zur Nationalbildung gehörige Anstalten eingerichtet werden?
- 4) Durch welche Mittel kann man ohne auffallendem Zwang es dahin bringen, daß die dazu vorgeschlagenen besten Einrichtungen wirklich ausgeführet werden?

Die Akademie wünscht, daß die Herren Preisbewerber auffer der einzureichenden populären Schrift, die ein Eigenthum ihres Verfassers verbleibt, in einem bengelegten besondern Aufsätze über diese hier vorgelegten Fragen ihre Gedanken umständlich und ausführlich erörtern mögen?

In

heisse, und auf wie mannigfaltige Wege sich richtige
Begriffe

In der verlangten populären Schrift, die, wie so eben erwähnt worden, ein Eigenthum ihres Verfassers verbleibet, und von ihm nach erfolgten und bekannt gemachten Urtheile der Akademie unter der Bedingung zurückgenommen werden kann, daß sie binnen einer gewissen zu bestimmenden Zeitfrist durch den Druck in eben der Maße öffentlich bekannt gemacht werden muß, als sie von der Akademie gebilligt worden, dürfte es vielleicht nicht undienlich und unzweckmäßig seyn, wenn darin auf eine populäre anschauliche Art folgende Punkte entwickelt und dargestellt würden:

- 1) Der Ursprung und Endzweck der Staaten; die daraus folgende Nothwendigkeit der verschiedenen Stände und der damit verbundenen Rechte, &c.
- 2) Die vielen Vortheile der in einem Staate lebenden Bürger vor den in einem hilflosen Zustande sich befindenden wilden Völkern; und
- 3) Das unübersehbare, aus Empörung entstehende Elend, &c.

Doch ist, indem die Akademie diese Punkte hier in Anregung bringet, die Absicht nicht dahin gerichtet, daß diejenigen, die sich um diesen Preis zu bewerben entschliessen wollen, gerade auf diese Punkte allein sich einschränken wollen, oder darauf ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit heften, und sie zur Richtschnur ihres Ideenganges wählen sollen; sondern es bleibt den Konkurrenten hierunter alle Freiheit vorbehalten. Die Akademie erwartet auch in dieser Volksschrift keinesweges eine glänzende Beredsamkeit, die in Preis-

schriften

Begriffe davon unter allen Ständen besonders unter

§ 3

den

Schriften oft gewöhnlich ist, mehr blendet als überzeuget, und hier ganz am unrechten Orte seyn würde. Sie erwartet vielmehr eine vollständige Zusammenstellung und scharfsinnige Entwicklung aller zu dem vorgesezten Endzwecke gehörigen Wahrheiten, eine natürliche, leicht zu übersehende Ordnung; eine ganz einfache, höchst deutliche und für alle, besonders für die untersten rohen Volks-Classen allgemein verständliche und eindringende Sprache.

Der Gegenstand ist für die jetzige und künftige Ruhe Deutschlands äusserst wichtig, und des Wett-eifers unserer besten Denker würdig; den edlen Mann, der sich damit auf solche Art beschäftigt, daß er des ausgefetzten Preises würdig werden kann, erwartet eine weit grössere Belohnung. — Der Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

Die Beantwortung beider aufgestellter Preis-Aufgaben müssen vor den März des bevorstehenden 1793ten Jahres an den beständigen Sekretär der Akademie, Herrn Professor Herrmann Ernst Rünipel, auf die gewöhnliche Art Postfrei eingesendet werden, mit einem beyliegenden versiegelten Zettel versehen seyn, der den nämlichen Denkspruch zur Aufschrift führet. Am 18ten Julius des 1793ten Jahres, als dem Intronisations-Feste Sr. Churfürstlichen Gnaden zu Mainz, wird sodann die Akademie ihr Urtheil über die eingelaufenen Abhandlungen öffentlich bekannt machen.

Von

den niedrigsten Volks-Classen verbreiten lassen,
wie,

Von der Concurrenz darum ist Niemand, als bloß die in Erfurt wohnhaften Mitglieder der Akademie ausgeschlossen.

So weit diese Ankündigung, die, in so ferne sie eine öffentliche und ernsthafte Behandlung wichtiger Materien betrifft und den Fanatism, er sey auf welcher Seite er wolle, auf den rechten Weg der Untersuchung, oder des Nachdenkens, leitet, auch dabey zeigt, daß der Geist keine Fesseln tragen und der Verstand kein Licht scheuen müsse, äußerst passend, zweckmäßig, vortreflich und verehrungswürdig ist, der ich aber nicht beytreten kann, in so ferne sie ein Volksbuch beabsichtigt. Rousseau hat sehr recht, daß Lesen nicht für jedermann verdauliche Speise ist, und es gehört ein sehr hoher Grad der Cultur dazu, wenn ein Bauer nur Esopi, oder Gellerts Fabeln mit Nutzen lesen soll. Es ist eine eben so richtige Bemerkung, daß unter sitzenden Arbeitern, welche bey ihrem mechanischen Handwerk Zeit zum Grübeln haben, die meisten Schwärmer, als Jacob Böhme und andere entstanden sind. Es setzt also eine außerordentliche Verfeinerung, zum voraus, wenn der Landmann sogar über Politik, über Menschenrechte, über bürgerliche Freiheit raisonniren oder denken lernen soll. Ich bin weit entfernt, den Bauer zur ewigen Blindheit zu verdammen; aber ich bin gegen alles Uebertreiben und Verwirren. Wenn er von selbst zu dem Grade der Ausbildung kommen kann, in dem er auch über Dinge, die
ganz

wie, um diesen Endzweck zu erreichen, die häusliche

§ 4

Er-

ganz außer seiner Sphäre liegen, durch Lesung Kenntniße sucht, so würde es tyrannisch seyn, ihm durch Selavendruck die Fortschritte zu dieser Cultur zu benehmen. Aber der Drang dazu muß aus ihm selbst kommen. Man muß ihn nicht ereilen, oder erzwingen wollen, indem man Wahrheiten, deren Betrachtung den großen Haufen eher verwirrt als aufklärt in Volkssprache, und nicht in der eigenthümlichen Sprache gründlicher Untersuchung darstellt. Thun wir das letztere nicht, so erhalten wir nicht Denker, sondern oberflächliche Raisonneurs, Leute die von Pflügen zu Kannegiessereien; von der Häuslichkeit zu politischen Gelagen geführt werden.

Ich kenne Bauern, die in der Cultur so weit sind, daß sie Stolbergische und Rosische Lieder aus dem Musen-Almanach singen, das ist unstreitig besser, als das Singen der alten Gassenhauer voll Zoten und Aberglauben. Aber selbst diesen verfeinerten Landleuten mögte ich nicht an die Hand geben, politische Schriften zu lesen. Woza können ihnen diese Grübeleien nützen? Sie zu beglücken, wenn sie unglücklich sind; sie zu beruhigen, wenn Empdrungs-Geist aufodert, dazu sind Schriften zu ohumächtig; und wenn sie glücklich, wenn sie ruhig leben, sind sie ihnen unnöthig.

Die Hauptsache in der Bildung des Landmanns ist, seine Begriffe über seine Pflichten zu erhellen. So lange wir das nicht thun, helfen alle unsere dogmatischen

tischen

Erziehung, der Unterricht in Schulen und auf
Univer-

tischen Schulmeister, Seminarien oder Erziehungs-
Institute und theologischen Catechismen nichts. Der
Bauer muß wissen, was er zu thun und zu lassen;
was er für Schaden zu befürchten und welchen Lohn
er zu hoffen hat. Dadurch müssen seine Leidenschaften,
deren starkes und rohes Spiel seinen Eigensinn, seine
Leichtigkeit verführt zu werden, seinen Fanatism und
seine Streitsucht veranlaßt, gebändigt werden. Von
dem allen lehren wir den Bauer nichts. Wir machen
ihm nicht die Gesetze und Verordnungen bekannt,
durch deren Uebertretung er sich so leicht ins Unglück
stürzt und dem Staate schadet. Wir bestellen ihn zu
Vormünder; wir lassen ihn Chemann und Hausvater
werden: aber wer lehrt ihn die zu erfüllenden Pflich-
ten? Jünglinge und Mädchen leben zusammen; das
sechste Gebot wird ihnen erklärt, um Begierden zu
erwecken: aber wer zeigt ihnen die gesetzlichen Folgen
und die natürlichen Beschwerden des Mutterwerdens,
des Mädgenverführens? Geldbegierige Rabulisten
verführen den Landmann zu Hader und Streit, und
zum Mißtrauen gegen die Obrigkeit: aber wer lehrt
ihn kleine Beleidigungen vergeben, um grösseren zu
entgehen; Anlaß zu Streitigkeiten zu vermeiden; den
Weg der gütlichen Beilegung dem Wege Rechtsens
vorzuziehen; in die Obrigkeit ein billiges Zutrauen zu
setzen, und selbst gegen diese, wenn er glaubt, daß
ihm zu nahe geschieht, den Weg einzuschlagen, den
jede wohlgeordnete Justiz offen lassen muß, ohne
durch Widersetzen, Ungehorsam, oder wol gar em-
pörens

pörenden Widerstand die gute Ordnung zu übertreten?
 Wirthshäuser locken den Landmann zum Spiel und
 nächtlichen Trinken; aber wer macht ihn mit Betrüs-
 gern bekannt, die herumziehen, um ihm sein Geld
 abzulocken; wer zeigt ihm die Folgen der unmordent-
 lichen Lebensart in der Verschlimmerung seiner Wirth-
 schaft, und dem Verfall seiner häuslichen Glückseligkeit?
 Diese Dinge sind äusserst wichtig, ganz praktisch, sind
 ganz dem Bauernstande anpassend. Alles andere, was
 über denselben hinaus ist, muß man ihm selbst über-
 lassen, wenn außerordentliches Genie ihn, wie einen
 armen Mann in Loggenburg, wie einen braven
 Palitzsch, wie einen Düval, dazu ruft. Heil ihm!
 wenn er praktisch bürgerlich so frei ist, als gesunde
 Theorien lehren, daß er seyn soll. Der Theoriens
 Kenntniß bedarf er nicht!

Hiezu kommt, daß, um die populair zu machenden
 Theorien, der Aufgabe nach, aus einander zu setzen,
 Dinge vorkommen, welche offenbar die Gemüther
 mehr verwirren als beruhigen können.

Wann der Ursprung und Endzweck der Staaten
 aus einander gesetzt werden soll, so ergiebt sich aus
 der Geschichte, daß bey jenem nicht allein auf diesen
 keine Rücksicht genommen; sondern der Ursprung der
 mehresten Staaten, dem Endzweck eines Staats, der
 kein anderer seyn kann, als eine gute Staatsverfassung,
 ganz entgegen gewesen ist; daß wir daher bey
 Raisonniren über eine gute Staatsverfassung den
 wahren historischen Ursprung der Staaten völlig bey

Seite

und andere zur Nationalbildung gehörige Anstalten

einz

Seite setzen, und bloß ihre Existenz so annehmen müssen, wie sie ist. Aus dem Ursprunge der Staaten, der bekanntlich nicht in weiser Anordnung, sondern in Zerrüttung, Anmassung und Empörung bestand, mögte denn wohl der Unterschied der Stände (in so ferne privilegirte Menschen Classen dadurch verstanden werden) nicht als rechtmäßig hergeleitet werden können. Dieses zu untersuchen und aus der Geschichte aufzustellen, kann in Volksbüchern offenbar nur schaden, nicht nützen. Vernünftige Leute werden Staatsverfassungen nicht aufheben wollen, weil Eroberer und Barbaren sie gründeten; sondern sie werden nur suchen, nach und nach, so wie es ohne Zerstörung der öffentlichen Ordnung geschehen kann, richtige Grundsätze, aus dem Endzwecke der Staaten hergenommen, einzuführen, und hierin dem Geiste des Jahrhunderts zu Hülfe zu kommen. Das gemeine Volk aber kann sich leicht irre leiten lassen, und darauf fallen, selbst Barbar und Eroberer zu werden, wenn es aus den Thaten der Vorzeit siehet, daß durch Barbarei Staatsverfassungen gebildet sind, und daß man aus diesem Ursprung Rechte herleitet.

Auch mögte die Auseinandersetzung dieser Rechte mehr dazu dienen, die Eifersucht des Volks zu erwecken, als zu beruhigen. Bestehet etwas darin Page, Kammerjunker, Officier, Hofdame, Canonicus zu werden, *) zu Würden und Aemtern gebohren

zu

*) Ohne einmal ein ius positium für sich zu haben, wie bekanntlich der deutsche Adel nicht hat.

eingrichtet werden müssen; durch welche Mittel man ohne auffallenden Zwang es dahin bringen kann,

zu seyn, unbärtig zu hohen Aemtern zu gelangen, Hochgebohren, Hoch- und Wohlgebohren, Hochwohlgebohren in die Welt zu treten, zu Ritterorden, goldnen Schlüsseln, und Hof-Uniformen geweiht zu seyn, persönliche Freiheiten und Gerichts-Exemtionen als anklebende Vorzüge zu besitzen, geehrt und geschont zu werden, wenn der niedrig gebohrne verächtlich begegnet und gehudelt wird, so dürfte der Wunsch des aufgeklärten Bauern verzeihlich seyn, auch solcher Vorzüge theilhaftig werden zu können, so wie man es einem jungen Mädchen verzeihen kann, wenn sie nach allen Pomp und der Eleganz strebt, welche die Mode unter den Schönen des ersten Rangs einführt.

Das Gefühl, daß es doch nicht recht ist, daß ein Mensch so dem andern nachgesetzt seyn soll, daß der eine in der Wiege, Vorzüge und Prädicamente erhält, ohne das Geringste dazu zu thun, und daß der andere nur höchst selten durch viele Mühe und Fleiß etwas Aehnliches erringt, und dann doch noch sich gefallen lassen zu müssen, wie Laudon von dem hohen Adel als unächt angesehen zu werden, und von Parvenüs, Leonischen Adel, Mesalleancan, wenn etwa ein gnädiges Fräulein ihm die Hand giebt, reden zu hören. Dieses Gefühl mügte noch um so viel lebhafter werden, wenn er nachdenkt, warum denn gerade der Adel allgemein im Besitz seyn muß, die Person des Fürsten von Kindheit an zu umgeben, und ihn

kann, daß die dazu vorgeschlagenen besten Einrichtungen wirklich ausgeführt werden. *) Alle diese Fragen

ihn von der immediaten Berührung des Bürger- und Bauerstandes ganz abzuschneiden, da doch der Adel in dieser Fürstenschule, und mithin der Fürst in dieser Adel-Schule, weiter nichts treibt, als Teller wegzunehmen; Thüren offen zu machen und Pferde zuzureiten; und warum durch den so gebildeten Adel und den durch ihn gelehrten und aufgeklärten Fürsten, die Geschäfte gehen müssen, die der durch Mühe und Fleiß zu Aemtern gekommene Bürgerliche ausarbeitet und betreibt, wann nemlich Wagen, Cammerjunker, Stallmeister, dereinst Minister oder Favoriten werden, und alsdenn den Gelehrten und arbeitsamen Bürgerlichen keinen Zutritt zu ihren Assemblies verstatten, ob er gleich nie Liberei getragen oder nie Vorreiter und Thüraufpasser gewesen ist.

Nimmt man alles dieses zusammen, so dürfte es in Deutschland vor der Hand wohl am rathsamsten seyn, den Bauer und Bürgerstand über die Ungleichheit der Stände nicht aufzuklären, sondern die Aufklärung dahin auszusetzen, bis wir selbst, die wir die Aufklärung geben zu können, wähen, über die richtige Standes-Gleichheit und Ungleichheit in Deutschland aufgeklärtere Gründe haben.

*) Die besten Beantwortungen sind wohl in Schriften wie die: Ueber die Bildung des Volks zur Industrie, von Arnold Wagemann. Göttingen 1791. Handbuch der Moral für den Bürgerstand, von D. Carl Frieder

Fragen betreffen wichtige große Wahrheiten. Ihre Auseinandersetzung ist die richtige Behandlung der Sache des Jahrhunderts, der Aufklärung und der Rechte der Menschheit. Mögten alle ruhige und gute Köpfe diesen Weg des Forschens einschlagen, und nicht, indem jede freimüthige Erörterung als gefährlich verschrien wird, das Tai-toi Jean Jacques, ils ne t'entendent pas! der Zuruf seyn, den man unter einem Haufen Zimmermänner jedem ehrlichen Knigge thun muß.

Sa, dahin müssen wir gelangen, unwidersprechlich zu bestimmen, was bürgerliche Freiheit ist; und vom Thron bis zur Hütte, von der höchsten bis zu der niedrigsten Volks-Classe muß jedermann fühlen dürfen, worin sie bestehe. Wir können nur durch vieles hin und wieder Urtheilen, nur durch lautes und allgemeines Urtheilen, nur durch allmähliges Auflösen bürgerlicher Bande, die aus jenem freien lauten und allgemeinen Urtheile entstehet, soweit
kommen,

Friederich Bahrdt. Halle 1789. Das letzte vor-
treffliche Buch schrieb der unglückliche, aber talents-
volle, Verfasser im Gefängnisse, welches Zimmer-
mann für eine zu gelinde Bestrafung erklärte. Ist
es möglich, so feindselig zu seyn!

kommen. Wahre Freiheits-Begriffe des Volks sind nicht Volksbücher-, nicht Catechism-, nicht Gesetz-Lehre. Sie sind Thatlehren. Wann der Geist des Jahrhunderts in die ausübende Macht der Gesetzgebung übergeht, dann wird das Volk richtig aufgeklärt, und dann ergiebt sich die Beantwortung der ersten Frage der Maynzischen Akademie von selbst: Auf wie vielerley Arten kann man die Unterthanen eines Staats überzeugen, daß sie unter einer weisen, gerechten und milden Regierung leben? Nur auf eine Art; dadurch nämlich, daß eine Regierung weise, gerecht und milde ist. Und dieses sind nur die Regierungen, die selbst jede Belehrung aus dem Geiste der Zeiten annehmen; die jede freie Geistes-Kraft ehren; die nicht Licht und Wahrheit scheuen. So kann man erreichen, daß nicht bloß das Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehrt, und für die Uebel gewarnt werde, zu welchen überspannte Begriffe von ungemessener Freiheit und idealischer Gleichheit führen; dann wird die vaterländische Verfassung zu einer Vollkommenheit geführt, in der es weiter keiner Belehrung und Warnung bedarf; dann ist Freiheit

das

das Schild gegen Empörung, und der Damm gegen Ungebundenheit und Frechheit; sollten gleich alsdann die Nothwendigkeit der verschiedenen Stände und die mit ihnen verbundenen Rechte über den Haufen fallen.

Gleichheit ist kein Ideal; aber Unterschied der Stände ist es, wenn wir vom Stande der Menschheit ausgehen, wo die Natur keinen Unterschied unter Menschen macht. *) Hier ist der Unterschied, der unter den Menschen aus der Bearbeitung der Naturgaben entstehet, oft, wo nicht gemeiniglich, dem gemachten oder erfundenen Unterschied der Stände gerade entgegen. Sollten wir nicht eine gewisse unzerstörbare Gleichheit unter den Menschen annehmen, die höher und begründeter ist, als alle politische Ungleichheit, so müßten wir behaupten,

*) Das heißt: wir können den Unterschied nicht voraus bestimmen. Sie spendet freylich ihre Güter verschiedentlich aus, giebt dem Ritter kleinen Sinn; dem kleinen Mann hohen Muth. Aber wie, das wissen wir nicht, und darum müssen wir alle Menschen auf einen Standpunkt der Gleichheit stellen, aus dem sie alle ausgehen, und jedem zeigen können, was Geistes sie sind.

Haupten, daß die Natur den Menschen; zum Adlichen, zum Priester, zum Bauer schuf; und folglich der Bauer nie zum höchsten Adel empor; Der höchste Adel nie zum niedrigsten Pöbel herabsteigen kann, welches eine Ungereimtheit ist. Die natürliche Gleichheit und die erkünstelte Ungleichheit der Menschen sind vielmehr so sonderbar durcheinander geworfen, daß hier Fürstenblut auf dem Kade fließt; dort Bauernblut Throneu einnimmt. Wir müssen daher bey den Menschen zur ersten Ur-Gleichheit zurückkehren, die unächt ist, und gegen die aller Stände Unterschied so sehr verschwindet, daß, wenn er etwas gelten soll, er auf jene Rechttheit menschlicher Gleichheit geimpft seyn muß. Wir müssen auffuchen, wie die Ungleicheit und die Gleichheit der Menschen beschaffen sind. Diese Untersuchung ist gleich gemacht, so bald wir annehmen, daß die Gleichheit darin bestehet, daß beynt Auslaufen in der Bahn der Menschheit keinem ein Ziel gesetzt seyn, oder daß jedem der Weg, der vor ihm liegt, offen stehen muß, und daß die Ungleichheit der Menschen darin liegt, daß keiner gezwungen werden dürfe, den Weg, den er gemacht hat, wieder zurück

zurück

zurück zu gehen. Nun laufe, eile, wetteifere, fliege jeder vorwärts, je nachdem er Nerven, Geist, Flügel, Anspannung hat. Nun sey keiner genöthiget, den Weg, den er den andern abgewonnen hat, dem Trägen oder Schwachen aufopfern zu müssen. So haben wir volle Gleichheit; so schützen wir die Ungleichheit der Menschen, die selbst aus jener Gleichheit floß.

Aber, wird man fragen, wer soll denn die Bahnen bezeichnen, auf denen alle Menschen gleich einhertreten und ungleich fortwandeln können? Auch dieses ist leicht zu bestimmen, nur muß man nicht für einzelne Menschen, oder Menschen-Classen, oder Stände raisonniren; man muß ein Bild der Geselligkeit, oder der Staatsverfassung, eine Constitution entwerfen, wie man sie für nöthig erachtet, und dann jedem einzelnen Menschen überlassen, in derselben fortzugehen, wie er kann.

Siehet man in einer Staats-Verfassung die Ungleichheit der Menschen im Streben nach dem Ziele menschlicher Vollkommenheiten und Vorzüge als ein heiliges Grundgesetz der Menschheit an, das ohne Nachtheil der Menschen und der menschlichen

§

Gesells.

Gesellschaft nicht übertreten werden kann, so wird alle gemachte Ungleichheit der Stände idealisch, wie sie denn wirklich chimärisch, und in nichts reellem gegründet ist. Um dieses zu beurtheilen, darf man nur einen unvermögenden Adlichen neben einem reichen Financier; einen einfältigen Adlichen neben einen Bürgerlichen von Verstande sehen. Aber daß Traumbilder oder Chimären die Menschen bethören und die Welt regieren, ist eine längst durch die Geschichte bewährte Sache.

Setzen wir die Ungleichheit der Menschen in dem verschiedenen Ausfalle des Auslaufens von der Ugleichheit, so benehmen wir, bey der völigsten Wiederherstellung der Ugleichheit, keinem seine wohlervorbene Rechte, seine vor andern gewonnene Vorzüge, seine äussern Glücksgüter. Es sind hier aber zwey Dinge wohl zu merken. Das erste ist: daß wir den Standpunkt des Menschen zum Auslaufen in der Bahn des Lebens da lassen müssen, wo sein Eintritt in die Welt ihm denselben anwies; *) das zweite ist: daß wir für die Menschheit

*) Wohlverstanden, daß kein Standpunkt ausschliessende Rechte hat.

heit überhaupt einen Plan entwerfen, in dem die
 Wetteiferung zur Ungleichheit jedermann frei stehet,
 und nicht für einzelne Menschen raisonniren. Aus
 dem ersten Satze folget, daß wir die Gleichheit der
 Menschen zerrütten, ihr nicht mehr eigenes freies
 Fortwürfen zulassen, sondern den Menschen eigens-
 mächtige Gleise anweisen würden, wann wir den
 Bauer aus der Hütte nehmen und ans Ruder des
 Staats setzen; oder dem Armgebohrnen den Ueber-
 fluß des Reichen zuwenden wollten. Alles ist in
 der großen Wirthschaft der menschlichen Natur
 berechnet, alles ist hier Triebfeder; Reichthum,
 Armuth, hohe Geburt, niedere Geburt! Keine
 muß gewaltsam in ihren Würfungen gestöret
 werden; überall muß freies Spiel seyn; und da wir
 finden, daß Reichthum oft zur Verarmung, und
 hohe Geburt zu niedrigen Stellen; und daß dagegen
 Armuth zum Fleisse, und Niedrigkeit zur Erhebung
 führet: so müssen wir diesen Gang nicht stören;
 aber auch nicht zu dem Reichen sagen: du sollst
 immer reich seyn; obgleich du deine Reichthümer
 nicht zu gebrauchen verstehst; zu dem Hochgebohr-
 nen: du sollst edel und erhöht seyn, so niedrig du

uch gesinnt bist; zu dem im Staube gebohrn: du sollst ewig im Staube Ketten tragen, und zu den Füßen der Glücklichen kriechen, die unwürdiger sind als du!

Aus dem zweiten Satze fließet, daß, wenn wir einen gesellschaftlichen Plan für die Menschheit gemacht haben, wir in die Allgemeinheit desselben keine Eingriffe durch individuelle Umstürzungen machen, sondern der Menschheit ihren Gesamtgang lassen müssen. Wenn wir dieses nicht thun wollten, so würden wir bey jeder Generation die Bande der Gesellschaft auflösen und eine neue stiften. Also, was einmal geordnet ist, muß geordnet bleiben. Ist ein Mairne, ein Cutherson, ein Herschel im Besitze großer Kunstwissenschaften; hat er Kinder, die seine Bahn betreten können, so müssen ihnen die väterlichen Hülfsmittel nicht benommen werden, und so ist dies keine Vererbung des Standes, kein individueller Vorzug; sondern die Menschheit geht hier von Erweiterung der Ideen zu neuen Erweiterungen fort. Eben dieses gilt für den angesehenen Staatsmann; für den reichen Kaufmann; für den großen Gutsbesitzer. Wer mit zufälligen Hülfsmitteln

Hülfsmitteln

Hilfsmitteln gebohren ist; wer sich derselben zu benutzen weiß; wer auf den Schultern seiner Vorfahren treten kann, um weiter zu sehen, der muß seines Vortheils nicht beraubt werden. Dies ist nicht sein Fortgang allein: es ist Fortgang, fortwährende Erziehung; Gewinn des ganzen Menschengeschlechts, das sonst immer zu den Rudimenten zurück geführt werden würde. Und so stößt dieser Satz mit dem eben vorhin angeführten darin zusammen, daß der Staat immer in seiner Verfassung, Eigenthum und Verschiedenheit der Berufe oder Stände, wenn man es so nennen will, ungestört, und doch die natürliche Gleichheit der Menschen völlig ungekränkt bleibt.

Dieses ist die Gleichheit, welche die Französische National-Versammlung festsetzet, die von Freiheitsliebenden, Verdienste und bürgerliche Ordnung ehrenden Männern vertheidiget, und die so oft mißverstanden wird. Keinem Franzosen ist es eingefallen, einem reichen Handelshause sein Vermögen zu nehmen, oder dem Sohne eines Ministers, zu hindern, heller in der Nation zu glänzen, als der Sohn eines Bauern. Aber der Sohn des Handels-

manns handle um sich zu erhalten; der Sohn eines Ministers glänze wirklich, um zu scheinen. Er zeige sich, und ihm sey nicht der Stempel der Ahnherrn die Decke eigener Unwürdigkeit.

Eine solche Ungleichheit, eine solche aus der Benutzung der Lage in der man gebohren ist und der innern Ausbildung der Seelenkräfte herrührende Ungleichheit führt nicht zu Unordnungen und Empörungen, sie ist vielmehr von der wahren bürgerlichen Ordnung unzertrennlich. So wenig Unordnung die Ungleichheit mit sich führet, die aus dem Wettfeiern der Menschen entstehet, einander vorbey zu kommen und Vorzüge zu gewinnen, so wie vielmehr Staaten dadurch erhalten werden; Arme Unterstützungen, Hilfsbedürftige Brod und Nahrung finden; eben so gewiß ist, daß eine auf Kosten und Unterdrückung der Ungleichheit der Menschen eingeführte Ungleichheit der Stände Schuld an allen den Unordnungen, dem Blutvergießen, den Erpressungen, der Blindheit ist, von der die Geschichte der Menschen beynahе einzig die Geschichte ist.

Und

Und dieser Beschützung der Gleichheit können sich noch Menschen widersetzen; können noch einem angebohrnen Adel das Wort reden, der eine Spannkette für edle Geisteskräfte der Nicht-Adlichen ist, um nie, oder mit äußerster Mühe edel, und für niedere Geisteskräfte der Adlichen, um nie, bey den größten Untugenden, (einem sehr hohen Grad ausgenommen) unedel zu scheinen.

Lächerlich ist es, wenn man Gelehrte, Männer, die so viele hinter sich gelassen haben, beschuldiget, daß sie eine Gleichheit einführen wollen, die alle Ungleichheit unter den Menschen über den Haufen stürzt. Daß die Idee abentheurlich, ungereimt, unausführbar ist; daß Menschen nicht wie Heerden neben einander weiden können, daß immer der Mensch, der zum Hervorragenden bestimmt ist, zum Besten aller Menschen hervorragen muß; daß keiner Vieß mehr beweiset, als ein denkender Kopf; daß also der andern Menschen ungleichste Mensch unmöglich eine völlige Gleichung wollen kann: alles das ist so auffallend, daß man nicht begreift, wie jemand behaupten kann, der Gelehrte, der schon so weit vorgerückt ist, wolle eine Lehre, durch

welche er wieder zurückgetrieben und aller Früchte seines Fleißes beraubt werde. Oder wollen wir die Gleichheit bloß auf Glücksgüter oder Reichthum; nicht auf Ansehen und Einfluß im Staate einschränken? Auch alsdann ist zu vermuthen, daß der Gelehrte sich ein Schicksahl bereitet hat, das ihn tausend minder Beglückte vorziehet, und daß, wenn er diejenigen beneidet, die noch vor ihm sind, und er mit ihnen theilen wolte, er in der Theilung mit denen, die unter ihm sind, mehr einbüßen würde, als er wieder gewinnen könne. Aber die Theilung mag ausfallen, wie sie will, so sieht der etwas nachdenkende Kopf bald ein, daß man bey der Bewerksstelligung derselben Gefahr läuft, dasjenige zu verlieren, was man hat; und daß es sehr ungewiß ist, ob man das wieder bekomme, was man nicht hat. Ideen der Empörung haben daher nur diejenigen, die gar nichts zu verlieren haben. Dahin gehören 1) die roheste Volks-Classe; 2) die Großen, die an Sitten verderben, des persönlichen Ansehens beraubt, und in ihren Vermögens-Umständen zerrüttet, eben so wenig zuzusetzen haben, als der Lazzaroni, oder
 der

der Bandit, und 3) die fanatisch scheinenden Geistlichen, die, wenn man dem Volke den Fanatismus nimmt, so verächtlich erscheinen, wie sie sind. Solche Leute sind Störer der Ruhe, und unter ihnen ist der Pöbel der mindest gefährliche, weil er fast immer nur das Werkzeug der Großen, selten eigene Triebfeder ist, den Fall ausgenommen, wann die Unterdrückung ihm das Messer an die Kehle setzt. Vermeidet man dies, und was ist wohl billiger? so ist auch der Pöbel nicht zur Empörung geneigt; aber armfelige Große und herrschfüchtige Priester ruhen nicht eher, als bis eine Dede oder Verwüstung um sie herrscht, sie seyn nun des Drucks, oder der Empörung. Ubi solitudinem faciunt pacem appellant! kann man von ihnen mit Tacitus sagen. Dagegen war es von jeher das Zeichen der größten Tirannei, wenn Philosophen oder denkende Männer beschuldiget wurden, Störer der öffentlichen Ruhe zu seyn.

Um die französische Behauptung gleicher Menschenrechte als gefährlich vorzustellen, hat man sogar die Bewegungen, die ehemals zu Rom durch die Lex agraria verursacht wurden, mit ins Spiel

gebracht. Es ist schwerlich irgendwo möglich, eine Thatsache in der Geschichte auf eine andere Begebenheit anzuwenden. Man thut daher besser, das Ackergesetz der Römer bey der französischen Revolution ganz bey Seite zu setzen. In der Dunkelheit der römischen Geschichte ist es schwer, richtig über den eigentlichen Zusammenhang der politischen Veranlassung jener Zeitläufte zu urtheilen, so sehr auch die Hypothesen, die man in Geschichtsbüchern liest, ins Reine gebracht zu seyn scheinen. Ganz unbillig mögte indessen eine Ackervertheilung bey den Römern nicht gewesen seyn, wenn man bedenkt, woher die zu vertheilende Länder rührten, wie die Patricier sich derselben angemasset, und welchen Wucher sie trieben. Alles dieses paßt indessen nicht auf unsere Zeiten; und was bey der Anwendung der römischen Ackerwucherer auf die französischen Rechte der Menschheit am seltsamsten auffällt, ist, daß man behaupten will, die Ackervertheilung habe eine Wiederherstellung der Rechte der Menschheit beabsichtigt, da sie gerade das Gegentheil, und besonders in spätern Zeiten ein Mittel einiger Aristokraten war, wodurch sie das Volk und die

Rea

Republik unterjochen, mithin alle Gleichheit aufheben wollten. Wenn vormals die Großen Popularität suchten, so war der Sinn des Worts Tyrannie; die Popularität, welche billige Menschenfreunde unserer Zeit predigen, ist von ganz anderer Art.

Das Verschreien ist unter einer gewissen Classe von Gelehrten schon Ton geworden. Diese Classe ist die der Nachbeter, die durch Wieland oder den Recensenten in den allgemeinen Litteratur-Zeitungen, vielleicht gar durch Schirach und Zimmermann, oder, welches das kräftigste Argumentum ad hominem ist, durch die Furcht, ihrem Mäcen zu misfallen, und in dem Genuße des täglichen Brodts gekränkt zu werden, altflug thun, moderat scheinen, mit einem Nachtspruch der vorigen Jahrhunderte alle Neuerungen zu Boden schlagen, und dann mit einem Complimente an ihren gnädigsten Landesherren oder dessen hochverdienten Minister endigen. Ein solcher Ton herrscht in der sub umbra alarum Wielandii herausgegebenen Rede des Herrn D. Rudolph Hommel in Leipzig. Wie dieser Gelehrte zur genauen Kenntniß Leopolds gekommen ist,

ist,

ist, weiß ich nicht; ich glaube gerne alles gute von einem Fürsten, dessen Güte und Einsicht allgemein gepriesen wird: aber eben darum würde es mich herzlich gefreuet haben, wenn, um endlich allen Verkleinerern Schweigen zu gebieten, eine beredte Feder mit Thatsachen aufgetreten wäre, das Gute wahrhaft gemacht, und die Quellen der nachtheiligen Begebenheiten gezeigt hätte. So wäre es sehr zu wünschen gewesen, wenn Herr Hommel, da er es wissen muß, uns gesagt, welche Deutschlands Aufklärer Leopold nicht verwarf; welche Deutschlands Jacobiner er verwarf; wer die Schreier waren, welche das Volk, das er segnete, (besser, wenn ihn das Volk segnete!) hindern wollten, dankbar zu seyn. Die Gemeinprüche, ohne Belege, sind so ganz der Ton der bösen Namensmacher, oder der Verschreier. Sie reden allgemein, damit jeder, dem sie unter der Hand etwas anhängen wollen, darunter verstanden werden könne, und das Resultat ist: nur ich; nur die, die so, wie ich reden, sind weise! Alle andern sind Thoren! Und was sagen dann diese altklugen Leute? — In der That gar nichts!

Auch

Auch hievon giebt Herr Hommel noch einen
 Beweis. Er behauptet, Leopold habe Monopolien,
 Taxen, Innungen und viele Zölle abgeschafft,
 welches etwas sehr großes ist, und gewiß einen
 Beweis oder Belege, wann, wo und wie? ver-
 dient hätte. "So, fährt Herr Hommel fort, entz-
 "wickelte sich nach und nach der Lieblingsplan des
 "Monarchen, seinem Volke uneingeschränkte
 "Handelsfreiheit und überhaupt den höchsten
 "Grad bürgerlicher Freiheit zu geben. Zwar
 "wird wohl niemand, bemerkt Herr Hommel, der
 "den großen Zweck des Staats vor Augen hat, in
 "die Modedeclamation von unbeschränkter bürz-
 "gerlicher Freiheit einstimmen können, da die
 "andern Mittel, die man an die Stelle der Bes-
 "schränkung dieser Freiheit zum Besten des Staats
 "setzen will, so selten ausreichen, in deren Erz-
 "mangelung aber das Bedürfnis des Ganzen doch
 "wohl den Rechten der Individuen vorgehet. n. s. w."
 Nun wann das nicht Declamation ist, so weiß ich
 nicht mehr, was man unter diesem Worte versteht.
 Sesqui pedalia verba pærtereaque nihil. Wann
 Leopold seinem Volke uneingeschränkte Handels-
 Frei-

Freiheit und den höchsten Grad der bürgerlichen Freiheit gab, was bleibt dann, dem Freunde der bürgerlichen Gewerbe = Freiheit zu wünschen übrig? Wer sind die Mode = Declamatoren, die eine weitere unbeschränkte bürgerliche Freiheit verlangt haben, und welches sind die Mittel, wodurch man den Abgang der Einschränkung dieser Freiheit ersetzen wollen? Mir sind viele gründliche Männer bekannt, die über Handels- und Gewerbe = Freiheit geschrieben haben, und sie kann Herr Hommel nicht zu den Declamatoren rechnen wollen, da er sich selbst für Leopolds uneingeschränkte Handelsfreiheit, für die Abschaffung der Taxen, Monopolen, und Innungen erklärt. Und doch muß er ja selbst einsehen, daß diejenigen, die nicht für Handels- und Gewerbe = Freiheit sind, wenn sie solche Ausfälle lesen, gerade sonst keine, als die Vertheidiger dieser Freiheit unter den Declamatoren setzen, da nun ihre Namen bekannt sind.

Sollte wohl je der Fall eintreten können, daß das Bedürfnis des Ganzen den Rechten der Individuen vorgehen kann? Ist es nicht vielmehr wahr, daß in der bürgerlichen Gesellschaft keiner ein

Recht

Recht haben kann, daß der Gesamt-Erhaltung oder dem Bedürfnisse des Ganzen entgegen ist?

Es kommt hier einzig und allein auf die Bestimmung des Begriffs an, den wir mit der bürgerlichen Freiheit verbinden. Aber wer sich an eine so wichtige Sache macht, wer über Männer urtheilt, die darüber nachgedacht und geschrieben haben, der sollte billig nicht so leichtsinnig, wie über einen Artikel eines Mode-Journals, eine Blumenlese, einen neuen Kopfsputz, oder eine Idylle, weghüpfen, und sich das Ansehen geben, als ob er etwas sagen könne. Wer weiß, wie viel es den mehresten Großen kostet, irgend eine Geistes-Anstrengung vorzunehmen, wie gerne sie jede Entschuldigung haschen, sich davon loszumachen, der sollte ihnen nicht ihr altes Faulbette durch ein hingeworfenes Wort, — Es ist Mode, Declamation! — ausschütteln, wodurch so viele biedere Männer, die ihnen zurufen: Es ist Zeit zu erwachen! ungehört bleiben.

Richard Price nennet die bürgerliche Freiheit die Macht der Gesellschaft, oder des Staats, sich durch ihren eigenen Willen oder durch ihre eigene Gesetze zu regieren. Sie hört auf, wenn sie einer
Macht

Macht unterworfen ist, die nicht von der Nation begründet, geleitet und bewacht ist. Diese Freiheit konnte nun freilich Leopold nicht einführen wollen, und mir ist kein einziger Schriftsteller, Rousseau's Contrat social etwa ausgenommen, bekannt, der diesen höchsten Grad bürgerlicher Freiheit einzuführen gewünscht hätte. Aber welchen Grad bürgerlicher Freiheit man auch nöthig erachtete, so ist das Bedürfniß des Ganzen das erste Gesetz eines jeden Mitgliedes und kein Individuum kann ein Recht haben, welches diesem Bedürfnisse entgegen läuft. Traurig wäre es, da in der Natur alles so weislich geordnet und verkettet ist, wenn Menschen allein ihre Menschheits-Rechte verlieren müßten, so bald sie, die doch nicht ungesellig leben können, in Gesellschaft treten. Wollen wir etwas auf Glauben, ohne Beweisführung, annehmen, so sey es lieber, daß das wahre Bedürfniß des Ganzen, die Befriedigung der Rechte der Individuen ist, und daß, da, wo diesen Rechten Eintrag geschieht, für die Bedürfnisse des Ganzen schlecht gesorgt ist. Es ist hier nicht der Ort über bürgerliche Freiheit zu philosophiren; also wird man
von

von mir keinen weitem Beweis fordern. Ich rede bloß für die Freunde solcher Beweise, und wünsche, daß ihre heilsame Bemühungen, einmal den schwankenden Freiheits-Begriffen Festigkeit zu geben, nicht mehr bestritten, und mit Waffen aller Art — sogar pöbelhaften Schimpfreden und verächtlichen Beinamen, — angegriffen werden, damit Fürsten endlich lernen, welche Leute Gehör verdienen; Schmeichler oder Wahrheits-Freunde; neidische Partheigeister oder unbefangene Denker; Zimmermann oder Knigge.

In der Erzählung Cabale und Liebe *) schildert der Verfasser den Fürsten folgendermassen:

“Ein zweideutiges Mittel Ding von Stärke und Schwäche; nicht schwach genug, um sich geradeaus wie ein Bündel behandeln zu lassen; aber doch zu schwach, um das mit starker Seele zu fassen, was ihm ein ehrlicher Mann sagt; zu schwach, es zu untersuchen, sich zu überzeugen, einen festen Entschluß zu fassen, und in der Ausführung desselben allen Hindernissen zu

*) Cabale und Liebe, eine Hofbegebenheit von einem Ungenannten. Frankfurt am Mayn, 1790.

zu trocken, die Ruhe, das Vergnügen und die Gemächlichkeit; und doch auch obendrein noch den Ruhm liebend, wenn er ihn ohne viele Mühe erhaschen kann; ohne Selbständigkeit des Charakters öfters nur scheinend, was er wirklich nicht ist.,,

Der Recensente *) dieses Buchs setzt hinzu: Leider dürfte mancher Bürger in den kleinern Staaten Deutschlands in dieser Schilderung nur allzugut getroffene Züge aus dem Bilde seines Landesvaters erkennen, und der Leser sich wirklich nach St. oder M. versetzt glauben. Ich will die Anwendung dahin gestellt seyn lassen, und nur im Allgemeinen bemerken, daß es ein Wunder und ein Beweis der innern Güte der menschlichen Natur ist, wenn Fürsten noch so unverdorben bleiben, als sie der Verfasser jener Schilderung aufstellt. Wenn man weiß, wie die Ersten Männer in Geschäften dem Fürsten die Wahrheiten verhelen, die das ganze Land anerkennt, wie alles um den Prinzen Hofmann wird, nur seinen Leidenschaften zu schmeicheln, nur seinen Günstlingen zu gefallen, wie

*) Allgemeine deutsche Bibliothek, 102 B., 1 St., S. 98.

wie man über den ehrlichen Mann herfällt, der nicht, wie es heißt, unter das Volk, nein! der vor dem Thron des Fürsten Wahrheiten bringen will, die diesem höchstwichtig sind, wie man diese Wahrheiten für gefährlich ausschreiet, weil sie der Blindheit und dem Betrüge, in dem Fürsten leben und gehalten werden, gefährlich sind; wie also der Begriff der Gefahr verschoben, und dadurch die Gefahr wirklich bereitet wird; wie das ganz anders seyn würde, wenn der Fürst so fühlte, dächte, sähe, wie das Volk fühlt, denkt und sieht; wenn ein harmonischer Geist der Prüfung, der Untersuchung, der Verbesserung ihn und die guten Köpfe und unverdorbenen Herzen der Unterthanen verbände; wenn nicht mehr kalte Versifflage ächte Beredsamkeit und steife Hof- Etiquette biedere Wahrheits- Sprache verdrengen kann. Wer das so sieht, der wundert sich, daß noch ein guter Gedanke in der Seele eines Fürsten aufkeimen kann, daß er nicht ein Nero oder ein Tiber wird. Kennt Zimmermann Geschichte und Welt zu wenig, um den Ton der Höfe, der Hofleute des Fürsten, der Geschäftsmänner, die Hofleute der Hofleute

S 2

sind;

sind; der Gelehrten, die wieder Hofleute der Geschäftsmänner oder ihrer Lakaien sind, zu beurtheilen: kennt er, auf der andern Seite, nicht den Drang des Volks; sieht er die Unordnungen nicht zum voraus, die aus dem Widerstreben der Partheien entstehen müssen, wenn überall, wie in Frankreich, der Damm durchbricht, den jenes höfische Wesen den hellen Begriffen entgegen setzen will; sieht er nicht ein, daß in diesem Drange der Zeiten, die verdienstvollsten Männer diejenigen sind, welche die wahre Lage der Sachen nicht populair machen: denn das bedarf es nicht; sondern vor den Fürsten bringen, und die Gaukler und Betrüger um ihn zerstäuben, so ist er ein Schaafskopf; und sieht er es ein, und widerstehet den Edlen, die keine Hoffschranzen sind, was ist er dann! Und wann werden wir zu Hallo's glücklichen Abend kommen, wann noch Leute, wie Zimmermann, nicht durch innere Beschämung zum Schweigen gebracht werden?

Der Verfasser des Buchs: Cabale und Liebe, fährt fort, das Gewühl der scheinenden Geschäftigkeit in der Residenz zu schildern. Es sey mir erlaubt,

erlaubt, seine Schilderung nach meinem Sinne umzuarbeiten:

Welche ewige Beschäftigung, die selten einen wahren Vortheil erzweckt! Die Minister halten Zusammenkünfte und Berathschlagungen: die Dicasterien sind täglich angefüllt, die Råthe versammelt, um die Richterstühle dengen sich Klåger und Beklagte; Lasten von Acten werden geschrieben; das Militair lärmt in steifer Ordnung auf der Parade, in den Gassen, an den Thoren. Die Wagen der Staatsbedienten und der Gesandten rollen ohne Aufhören von der Stadt nach Hofe zu Festen und Gastgeboten, von dort nach Hause.

Und in diesem Taumel der Geschäftigkeit entscheidet keine reife Prüfung, keine Darstellung nach Gründen vor und wider eine Sache; kein Wunsch dem allgemeinen Besten zu nützen. Cabale und Partheigeist haben alles eingeleitet und sind des Sieges gewiß; Sturz der Meinungen ist Sturz der Partheien; sind Gegner da, so werden die nicht ihre Gründe, besiegt. Daher keine That, die

§ 3

nicht

nicht Misvergnügen erregt, keine Wahrheit die nicht angefochten; kein Geschäftsmann, der nicht gehaßt, und fällt er, so gleichewig vergessen wird. Sollen große Sachen ausgeführt werden, so verwickeln sie sich so in ein Meer von Kleinheiten; es sind der Einschränkungen so viele, daß alle in Bewegung gesetzte Triebfedern fast keine Wirkung mehr hervorbringen. Und die simplen Fragen: Was ist dem Staate nützlich, worin wird gefehlt; was muß zum Besten der Unterthanen geschehen, was haben sie Recht zu verlangen? werden nie gehört, außer, etwa in dem Munde der Partheien, die sie mit Partheigeist unterstützen. Noch weniger findet man den simplen Gang der Geschäfte, wo ein Mann mit wenigen Gehülfen oft ganzen Departementern vorstehen und besser die Sache führen konnte, als icht, da der Günstling, der alles wissen, alles regieren will, eine Menge Untergeordnete gebraucht, um nur Geschäfte durch viele Hände gehen zu lassen und in weitläufige Correspondenzen zu verwickeln, damit es scheine, es geschähe etwas; in der That aber nur um Zeit zu gewinnen, oder um seiner Unwissenheit zu Hülfe zu kommen.

In=

Indessen rühmen Dichter, Journalisten und Zeitungsschreiber in Schauspielen, öffentlichen Blättern, Reden, Gedichten und Schriften, die Weisheit, Güte und Menschenliebe des Regenten und seiner Minister, und wenn man die große Maschinerie betrachtet, die bey dem Wenigen, was geschehen ist, in Bewegung gesetzt wird; wenn man den geringen Einfluß siehet, den dieß wenige auf den Wohlstand und die Stärke des Landes hat; wenn man dagegen bedenkt, wie vieles sich durch den großen Gang der Aufklärung, der angespannten Triebfeder, der allgemeinen Thätigkeit ganz unmerklich durch die leisesten Uebergänge bewürken läßt, und wie damit alles Entgegen- Arbeiten wegfällt, wenn man ferner fühlt, wie vieles noch in der Dekonomie oder Ordnung der Geschäfte, in der Simplizität der Gesetze, in der Festsetzung richtiger Staats-Grundsätze, in der Verwaltung des Rechts, in der dadurch beförderten allgemeinen Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Glückseligkeit, in der Volksmenge, Volkes-Industrie, Volkesbildung zu thun übrig ist, dann ist alles Gewähle Höfischer Thätigkeit immer nur noch wie jene Maschine Hogarths,

wo

wo hundert Triebräder umlaufen — um ein Blatt Papier zu wenden, oder einen Pfropfen aus der Boutellie zu ziehen.

Das Volk täuscht sich nicht mehr mit ehrfurchtsvollen Begriffen von einer stets angestregten Beschäftigung fürs allgemeine Wohl. Selbst der äußere Glanz der Hoheit verblendet niemand mehr. Jeder urtheilt nach dem Kreise in dem er sich befindet, und wägt genau, was darin für ihn und für seine Mit-Untertanen geschehen ist. Der Aufgeklärte vermehrt die Kreise, über die er urtheilt, und zieht aus ihnen allgemeinere und größere Resultate; das aus diesen Resultaten fließende Gleichgewicht oder Uebergewicht zwischen den Bedürfnissen des Volks, und der Möglichkeit, sie zu befriedigen, es sey nun durch Thätigkeit der Regierung oder durch eigenen Fortgang des Volks, bestimmen den Grad der Ruhe oder des Hanges zu Unruhen, oder zur Unzufriedenheit die im Volke herrscht, und danach lassen sich Schlafheit in der Industrie, Mühseligkeit in Geschäften, Verfall der Polizei, Auswandern der Eingebornen oder gar offenbare Empörungen berechnen.

H. v. B.

L. v. v. v. 3891^o

